



Bericht  
zur Studien-  
reform

Arbeitsgruppe  
Studienreform der  
Seefahrtschule  
und des  
Sozialpädagogischen  
Instituts Hamburg

113

Zusammenhängezwischen Bildungspolitik (= Gesellschaftspolitik)  
und Studienreform

Die Bildungspolitik der BRD und ihre Intentionen Seite 1

Vorstellungen der Arbeitsgruppe Studienreform  
zur Bildungspolitik Seite 6

7 Aspekte zur Studienreform

Zukünftig müssen vom Studenten akzeptierte Lernziele  
über einen selbstbestimmten Studiengang erreicht werden Seite 9

Ein selbstbestimmtes Studium ist nur durch  
projektorientiertes Arbeiten zu verwirklichen Seite 19

Projektorientiertes Arbeiten  
ist nur in Gruppen sinnvoll zu leisten Seite 26

Tutoren sind Lehr- und Lernorganisatoren Seite 34

Dozenten haben Expertenfunktion Seite 38

Leistungskontrollen müssen durch Selbstbeurteilung  
ersetzt werden Seite 41

Die Neukonzeption des Studiums erfordert veränderte  
materielle Ausbildungsverhältnisse Seite 46

Beispielhafte Übertragung der

"7 Aspekte zur Studienreform" auf den  
Fachbereich Sozialpädagogik

Seite 51

## II

Bei dem vorliegenden Bericht handelt es sich um den Teil, der sich beispielhaft auf die Studiensituation im Fachbereich Sozialpädagogik bezieht.

Die Studienreform im Fachbereich Seefahrt wird in einem zweiten Teil behandelt, der beim Studentenverband Deutscher Seefahrtsschulen (SVDS), 2 Hamburg 50, Langenfelder Straße 20, zu erhalten ist.

Druck: Vervielfältigungszentrum Hamburg, Jobst Schultze,  
2 Hamburg 13, Rappstraße 11

Herausgeber: Arbeitsgruppe Studienreform der Seefahrtsschule  
(2 Hamburg 50, Rainvilleterrasse 4) und des Sozialpädagogischen  
Instituts, 2 Hamburg 13, Grindelhof 30

Versand und Bestellung: Studentenverband Deutscher Ingenieur-  
schulen (SVI), 56 Wuppertal-Barmen, Friedrich-Ebert-Allee 164 a

## Vorbemerkungen

Um die nachfolgenden Überlegungen und Aspekte zur Studienreform, die Übertragung auf das Studium der Sozialpädagogik, die das Ergebnis der Diskussionen dieser Gruppe sind, nachvollziehen zu können, bedarf es der Darstellung übergeordneter bildungspolitischer Zusammenhänge.

Aus der Gegenüberstellung offizieller Bildungspolitik und -planungen und ihrer Hintergründe einerseits und der Skizzierung unserer Ausgangsposition andererseits soll deutlich werden, daß politische Entscheidungen nicht in erster Linie Sachzwängen, sondern systemzwängen gehorchen.<sup>1)</sup>

Da wir uns in der Entwicklung unseres Konzeptes nicht an bestehenden Systemzwängen orientieren, kann es unrealistisch und utopisch erscheinen. Auch wenn wir Übergänge und Stufenpläne aufgezeigt haben, geht es uns nicht darum, die Maxime "realistisch" abzumildern, sondern es soll versucht werden, den Leser von der Fixierung auf das Gegebene zu befreien und ihm die Veränderbarkeit des Bestehenden bewusst zu machen.

- 
- 1) Es ist heute nicht üblich, seine Normen und Wertsysteme darzulegen, sondern sie werden stattdessen als Sachzwänge und objektive Tatbestände dargelegt. Wir sind uns aber bewußt, daß wir einen ideologischen Ansatz haben, der unseren Intentionen zugrundeliegt. "In der täglichen Praxis der Entscheidungssuche fordern die Beteiligten sich gegenseitig auf, objektiv und sachlich zu sein, Fakten zu präsentieren, dabei wissen sie nicht, denn niemand hat es sie gelehrt, daß Informationen durch eine Selektion zustandekommen. Was ist das Wesen dieses Selektionsvorganges? Was wissen wir von unseren eigenen bewußten oder gar unbewußten Wertvorstellungen, die für eine Auswahl sorgen und nach denen wir unsere Informationen gruppieren in für uns günstiger oder angenehmer Weise? Wenn eine solche Auswahl als affektiv erkannt wird, disqualifizieren wir sie allzu schnell als irrational und demagogisch; als ob es sprachliche Interaktionen gäbe, bei denen nicht notwendig auch etwas über die Gefühle des Senders bekannt würde und die nicht notwendig die Gefühle des Empfängers erregten!"

E.Schnelle, in: Kommunikation 3/69, S.132



## Zusammenhänge zwischen Bildungspolitik (= Gesellschaftspolitik) und Studienreform

### Die Bildungspolitik der BRD und ihre Intentionen

These: Das heutige Bildungssystem reproduziert den hierarchischen Aufbau unseres Gesellschafts- und Wirtschaftssystems.

begründung: Wer bisher eine Hochschulausbildung durchlief, wurde automatisch Mitglied der oberen Schichten und erwarb zugleich den Anspruch, Inhaber einer Herrschaftsposition in dieser Gesellschaft zu werden. Ein Hochschulstudium war aber bis vor kurzem fast nur Kindern der oberen Schichten zugänglich, da nur sie über die im Schulsystem - als Selektionsmechanismus - anerkannten Fähigkeiten (besonders Sprache, Abstraktionsvermögen)<sup>2)</sup> verfügten und die nötigen finanziellen Mittel besaßen; daher bestand eine hohe selbstrekrutierungsrate der Oberschicht.<sup>3)</sup>

- 
- 2) "Während diese Gruppen (Arbeiter, Landwirte, Landarbeiter) in den unteren Klassen des Gymnasiums oft noch mit beträchtlichem Anteil vertreten sind, fallen sie im Laufe der Schulkarriere immer stärker heraus, bis zum Schluß nicht einmal mehr 10 % aller Abiturienten aus diesen Schichten kommen, die 60 % der Gesamtbevölkerung ausmachen."

Dahrendorf, Bildung ist Bürgerrecht, Bramsche/Osnabrück 1966, S.86

- 3) "Sämtliche westdeutschen Führungsgruppen rekrutieren sich dabei überproportional aus den oberen sozialen Schichten. Die verschiedenen empirischen Untersuchungen ... stimmen denn auch darüber überein, daß mehr als 50 % dieser Schicht (Wirtschafts-, Wissenschafts-, Verwaltungs- und militärische Elite) sich aus den 5 % der westdeutschen Oberschicht-Familien rekrutieren."

Urs Jaeggi, Macht und Herrschaft in der BRD, Frankfurt 1969

Da das Reservoir dieser relativ kleinen Gruppe (Anteil an der Gesamtbevölkerung ca. 5 %) ausgeschöpft war, der Bedarf an qualifizierten Fachkräften durch die zunehmende Entwicklung der Technik aber wuchs, traten Anfang der 60er Jahre sichtbare Mängel vor allem im Ausbildungssektor (Lehrermangel) und im technischen Bereich auf. Um sie zu decken und damit im internationalen Konkurrenzkampf bestehen zu können, setzte eine intensive Bildungswerbung ein.<sup>5)</sup> Sie diente lediglich der Bedarfsdeckung an qualifizierten Fachkräften, nicht etwa der Nivellierung gesellschaftlicher Gruppen und Verwirklichung der proklamierten Chancengleichheit.

Gleichzeitig wurden technische Hochschulen und Ingenieur-Schulen ausgebaut.

Da die Bildungswerbung erfolgreich war, erhöhten sich die Abiturientenquoten erheblich. Die Anzahl der Studienbewerber überstieg die Zahl der Studienplätze weit (Studentenlawine).

Damit geriet erstmals die bisherige Gesellschaftspyramide in Gefahr: Den wenigen Machtpositionen standen erheblich mehr Anwärter gegenüber. Die logische Folge wäre eine Verbreiterung des oberen Teils der Pyramide, eine Nivellierung gesellschaftlicher Herrschaftspositionen bzw. Streuung der Macht und damit der erste Schritt zu einer Demokratisierung der Gesellschaft gewesen.

Die als Reaktion einsetzende Bildungsplanung läßt aber durch ihre Maßnahmen deutlich ein genau entgegengesetztes Interesse erkennen, nämlich die Erhaltung der hierarchischen Struktur dieser Gesellschaft, gekennzeichnet

---

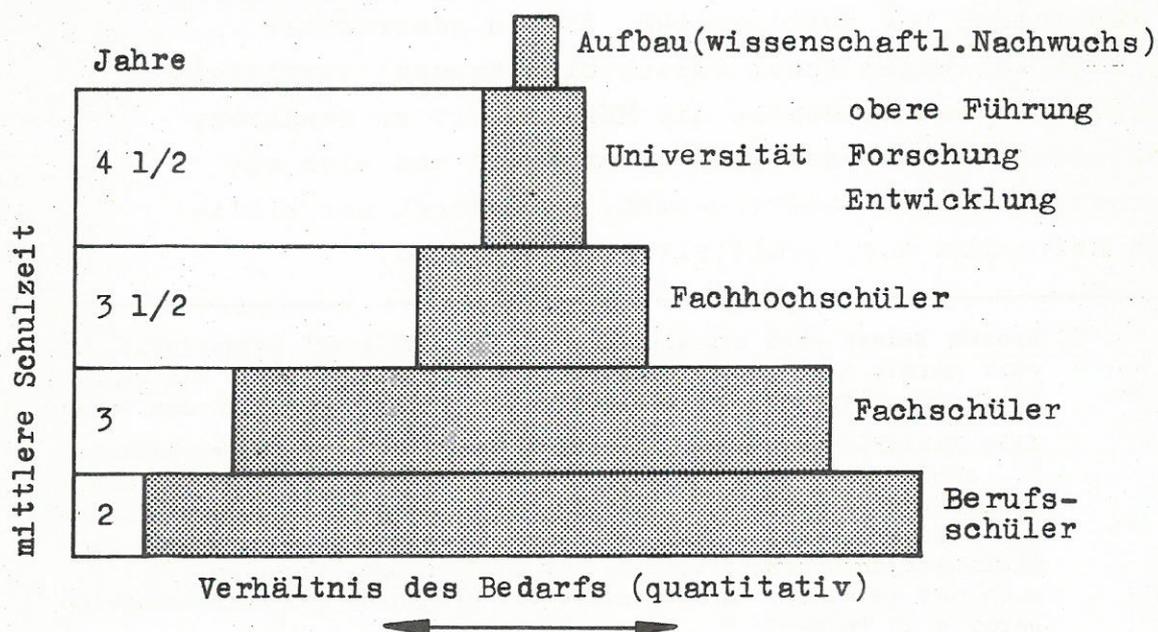
5) Werbung vor allem für den Besuch des Gymnasiums

durch eine kleine Oberschicht Herrschender, breite Mittelschicht qualifizierter Fachkräfte (zu der auch die sogenannten "mittleren Führungskräfte" gehören) und breite Schicht von Facharbeitern.

Hintergründe dieses Interesses sind einerseits die Sicherung der Struktur dieser kapitalistischen Wirtschaftsordnung, in der bei immer stärkerer Machtballung in Großkonzernen nur wenige die Verfügungsgewalt über Produktionsmittel besitzen, andererseits das Bestreben, dem in unserer Gesellschaft vorherrschenden konservativen Elitebewußtsein zu entsprechen, das an einer "naturgegebenen" gesellschaftlichen Pyramide festhält und dabei offensichtlich auch eigene Herrschaftspositionen sichert.

#### Entwicklung des beruflichen Schulwesens

Bedarfspyramide - nur schematisch



### 1.1 Wichtigste Maßnahmen staatlicher Hochschulpolitik

These: Durch die Einführung von Lang- und Kurzstudiengängen im Hochschulbereich wird wiederum eine Selektion institutionalisiert. Die Langstudiengänge garantieren automatisch nur einer kleinen Gruppe Anspruch auf Herrschaftspositionen.

Ausführung: Die Kurzstudiengänge und die errichteten Fachhochschulen (FHS) sollen dagegen den Bedarf an Berufsqualifikation sichern.<sup>6)</sup> Dies wird besonders deutlich bei der FHS, die als Teil der Gesamthochschule (GHS) statt einer wissenschaftlichen Ausbildung lediglich eine Ausbildung auf "wissenschaftlicher Grundlage" vermitteln soll. Mit der FHS gelingt es außerdem kostensparend - ohne hohe Investitionen - Studienplätze für an der Universität abgewiesene Abiturienten einzurichten.

Sowohl Kurzstudiengänge als auch FHS-Ausbildungen sind gekennzeichnet durch einen berufsbezogenen Kanon bestimmter Kenntnisse und Fertigkeiten, die in gestraffter Form (mit teilweise hoher Pflichtstundenzahl) vermittelt werden, ohne dem Studenten die Möglichkeit zu gewähren, selbständig wissenschaftlich zu arbeiten und sich mit Alternativen auseinanderzusetzen, um dadurch zur kritischen Reflexion des Vermittelten zu gelangen.

---

6) Dieser Bedarf wird als ein scheinbar "objektiver" dargestellt, doch wird gerade hier der ideologische, d.h. normensetzende Hintergrund bildungspolitischer Entscheidungen deutlich. Dazu folgendes Beispiel:

Alle Zahlenangaben über Lehrerbedarf und Lehrermangel enthalten "...eine nicht berechenbare, sondern gesetzte, im weitesten Sinne politische Voraussetzung, nämlich die vertretbare Zahl der Schüler pro Lehrer." "Erhöht oder senkt man die von den deutschen Kultusministern angenommene Meßzahl der Schüler pro Lehrer von 30 : 1 auch nur um einen, variieren die ... Prognosen des Lehrermangels bereits um Tausende."

Dahrendorf, a.a.O., S.20

Zwischenprüfungen, Abschlußprüfungen mit zentraler Bedeutung und die zeitlich festgelegte Studiendauer verstärken diese Tendenzen.

Fakultative Angebote und Wahlpflichtfächer schaffen nur einen scheinbaren Freiheitsspielraum, sie dienen der Spezialisierung innerhalb bestimmter Berufsfelder und damit der sofortigen Verwertbarkeit des Absolventen nach der Ausbildung.

## 1.2 Kritik an der Bildungspolitik der BRD

These: Unserer Meinung nach wird eine derartige Ausbildung, wie sie durch diese Konzeption vorgesehen ist, weder den Anforderungen der sogenannten Berufspraxis gerecht noch den Ansprüchen einer demokratischen Gesellschaftsordnung.

Begründung: Da die Automation immer mehr Bereiche der Wirtschaft, Verwaltung und akademischen Berufe erfaßt, verändern sich die Tätigkeiten erwiesenermaßen im Laufe der Jahre. "...für den Menschen bleiben Tätigkeiten, die durch einen hohen Grad an Unregelmäßigkeit und Spontaneität ausgezeichnet sind - durch Nicht-Programmierbarkeit."<sup>7)</sup> Es ist schon heute eine anerkannte Tatsache, daß jeder Mensch zwei- bis dreimal in seinem Leben den Beruf wechselt, ebenso wie die besorgniserregende Entwicklung, daß ältere Arbeitnehmer (über 40 Jahre) Schwierigkeiten haben, ihre Berufsposition zu halten oder eine erneute Anstellung zu finden. Dies gilt besonders für höhere und mittlere Führungspositionen im Bereich der Wirtschaft.

---

7) H.v.Hentig, Systemzwang und Selbstbestimmung, S.33

5

Ein festgelegter Ausbildungskanon von Kenntnissen und Fertigkeiten kann der Dynamik im Berufsbereich in keiner Weise standhalten. Aber auch wenn es gelänge, eine Ausbildung durch ständige Fortbildung zu ergänzen und so den Ansprüchen der technischen Entwicklung zu entsprechen, produziert "der wirtschaftliche Fortschritt... nicht aus sich selbst heraus eine Steigerung der politischen Selbständigkeit und der sozialen Verantwortung".<sup>8)</sup> "Die Machtballungen moderner industrieller Systeme...(verlangen aber) in zunehmendem Maße eine politisch-kritische Öffentlichkeit."<sup>9)</sup>

### **Vorstellungen der Arbeitsgruppe Studienreform zur Bildungspolitik**

These: Wir gehen konform mit dem Anspruch des Grundgesetzes, der die Verwirklichung des demokratischen und sozialen Rechtsstaates erfordert. Dies kann aber nur ein Abbau hierarchischer Strukturen und Herrschaftspositionen zugunsten eines höchstmöglichen Maßes an Selbstbestimmung aller in dieser Gesellschaft lebenden Individuen bedeuten.

Ausführung: Nicht die Erhaltung hierarchischer Gesellschaftsstrukturen und die Ausrichtung am wirtschaftlichen Bedarf, der von den Interessen weniger definiert wird, darf nach unserer Meinung Prämisse der Bildungspolitik sein.

Forschungs- und Bildungsinstitutionen müssen sich ihrer Aufgabe zur Wahrnehmung der gesellschaftlichen Verant-

---

8) E.v.Weizsäcker, Entwurf einer Baukasten-Gesamthochschule, S.5

9) Ebenda, S.6

wortung bewußt werden. "Dieses politische Prinzip ist unverzichtbar, wenn die Kontinuität der verwissenschaftlichten Zivilisation und die Ausrichtung der durch Wissenschaft und Technik geschaffenen künstlichen Welt auf humane Ziele als Lebensgrundlage der immer enger zusammenrückenden Menschheit sichergestellt werden soll."<sup>10)</sup>

Bildung im weitesten Sinne, vor allem als Persönlichkeitsbildung, hat die Funktion, die notwendige emanzipatorische Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen zu leisten.

Emanzipatorische Persönlichkeitsentwicklung bedeutet in erster Linie Entfaltung der Persönlichkeit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit - nicht "Ausbildung nach Fähigkeiten" (SPD- und CDU-Programmsatz zur Hamburger Bürgerschaftswahl 1970). "Sollen Erziehung und Bildung überhaupt an der Aufhebung von Ungerechtigkeit und Unsicherheit ... beteiligt sein, dann nur dadurch, daß sie allgemeiner und politischer werden - in anderen Worten: daß sie eine wirkliche Mitbestimmung ermöglichen, indem sie den Menschen vorher zu einer Selbstbestimmung befähigt haben."<sup>11)</sup>

2.1 Maximen der Arbeitsgruppe Studienreform zur (Gesamt-)Hochschulpolitik

These: Die (Gesamt-)Hochschulpolitik muß sich an der Aufgabe der (Gesamt-)Hochschule orientieren.

Ausführung: Auf einer kooperativen Arbeits-Tagung des Arbeitskreises für Hochschuldidaktik, der Bundesassisten-

---

10) BAK, Überlegungen zur Gesamthochschule, S.35  
11) H.v.Hentig, Systemzwang und Selbstbestimmung, S.36

tenkonomie und des Verbandes Deutscher Studentenschaften wurde 1969 zur Aufgabe der Hochschule gesagt:

"Die bisherige Hochschule fordert - nicht zuletzt durch Prüfungen - Persönlichkeitsstrukturen, bei denen der affektive und intellektuelle Bereich voneinander isoliert sind. Sie nennet ferner eine individuelle Entfaltung und tiefere Identifizierung mit dem Arbeitsbereich. Hauptaufgabe der Hochschule ist jedoch, dem jungen Erwachsenen optimale Bedingungen für eine umfassende Persönlichkeitsentwicklung zu bieten. Intellektuelle Funktionen stehen mit affektiven Funktionen in enger Wechselwirkung, die Grundlage von Einsicht, Verantwortung und Kreativität ist."<sup>12)</sup>

Bei der Neudefinition der Ausbildungsziele (besser: Lernziele) darf nicht mehr der an einem Berufsbild (= festgelegte Position im Gesellschaftsgefüge) orientierte Erwerb vorgefertigter Inhalte im Vordergrund stehen.

Die Studien- oder Lernziele müssen vielmehr auf den Erwerb neuer Verhaltensweisen (wissenschaftliches Verhalten) gerichtet sein. Mit ihrer Hilfe können kurzfristig die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten erworben werden, die erforderlich sind, um in einem der sich ständig verändernden Tätigkeitsbereiche arbeiten zu können.

Eine Ausführung der Lernziele, der Lern- und Lehrmethoden und die dafür notwendigerweise zu schaffenden Bedingungen erfolgt konkret in den folgenden "7 Aspekten zur Studienreform".

---

12) Thieme/Skowronek/Schütz, Blickpunkt, Hochschuldidaktik I, S.5

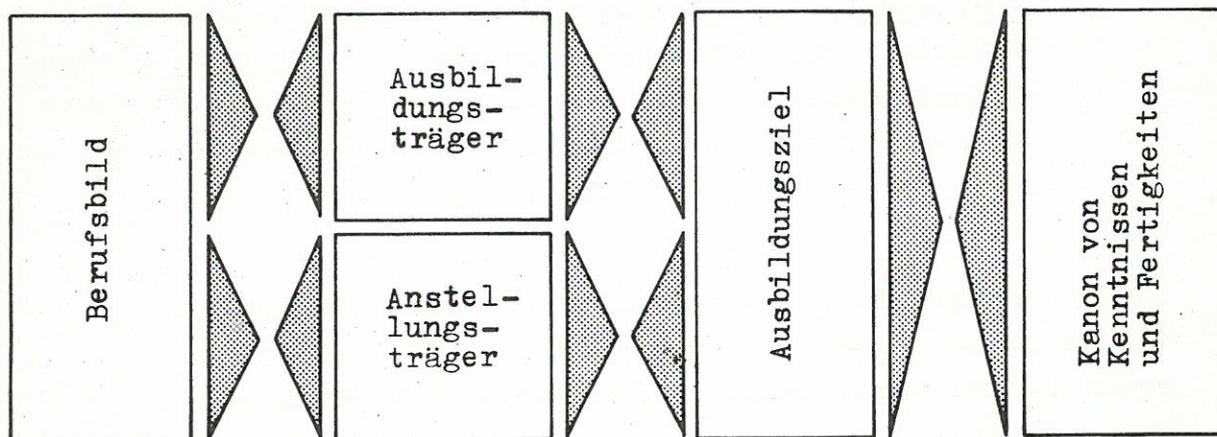
## 7 Aspekte zur Studienreform

### Lernziele

Zukünftig müssen vom Studenten akzeptierte Lernziele (wissenschaftliches Verhalten) über einen selbstbestimmten Studiengang erreicht werden.

### Ist-Zustand

Die Ausbildungsziele sind traditionell orientiert an Berufsbildern. Die Anstellungs- und Ausbildungsträger (Wirtschaft, Industrie, Bürokratie usw.) normieren die Anforderungen an die Berufsaspiranten, indem ein bestimmter, relativ starrer Kanon von Kenntnissen und Fertigkeiten festgelegt wird.<sup>1)</sup>



1) Dazu beispielhaft ein Zitat aus dem Protokoll Nr. 2 des Interbehördenausschusses für Fragen der sozialen Dienste (in Hamburg) vom 12.1.70: "...dabei wurde betont, daß die jeweiligen speziellen Ausbildungsziele von den Behörden formuliert werden sollten, z.B. in der Weise, daß differenziert die Funktionen beschrieben würden."

Diese Anforderungen finden ihren Niederschlag in Lehrplänen und staatlichen Ausbildungs- und Prüfungsordnungen.

Sie beinhalten Handlungs- bzw. Lehranweisungen für die meist beamteten (vereidigten) Lehrpersonen, wobei der einzelne Lehrende selten die Vielfalt der Fächer und Aspekte überblicken kann.

Zusammenfassung: Die Ausbildungsziele werden durch statische Berufsbilder definiert und sind in einem Kanon von Kenntnissen und Fertigkeiten festgelegt.

#### **Trends/Prognosen**

Die Fixierung an Berufsbilder wird nicht aufgegeben. Sie wird durch aktuelle bildungspolitische Maßnahmen und Planungen unterstützt. Die Anstellungsträger verlangen Praxisbezogenheit - Ausbildung auf sich heute real darstellende Berufstätigkeitspraxis - und Spezialisierung (Spezialisierung als nach der Ausbildung unmittelbare Verwertbarkeit durch aktuelle Spezialkenntnisse und sofort einsetzbare Fertigkeiten).

Diese fachspezifischen Kenntnisse und Fertigkeiten werden im rationellen, kostensparenden straffen Kurz- oder Grundstudium vermittelt. In Prüfungen wird der Erwerb kontrolliert.

Da in der heutigen Berufspraxis nur wenige Herrschaftspositionen vorhanden sind, wird die Fähigkeit, wissenschaftlich arbeiten zu können (forschen, planen, organisieren), nur wenigen ermöglicht.

Zusammenfassung: Eine Differenzierung der Berufsbilder wird einsetzen, um unmittelbar nach der Ausbildung eine Verwertung im Spezialberuf durch spezifische aktuelle Kenntnisse und sofort einsetzbare Fertigkeiten zu erreichen.

#### Maxime

**Das Lernziel ist der Erwerb eines wissenschaftlichen Verhaltens (siehe Soll-Modell). Dies kann nur in einem selbstbestimmten Studiengang erreicht werden.**

**Mit den erworbenen Fähigkeiten muß zusätzlich für ein gesellschaftliches Tätigkeitsfeld der Erwerb notwendiger Kenntnisse und Fertigkeiten erfolgen.<sup>2)</sup>**

#### Kritik des Ist-Zustandes

Die heutigen Ausbildungsziele orientieren sich immer noch an unzeitgemäßen starren Berufsbildern. Diese sind häufig unter völlig anderen (historischen) Bedingungen zustande gekommen als die, die wir heute vorfinden. Es hat sich ein hierarchisch gegeneinander vertikal und horizontal abgegrenztes System von Berufen und zugehörigen Ausbildungen entwickelt. Die jeweiligen Ausbildungsabschlüsse beinhalten lediglich die Berechtigung, an einer vorbestimmten Stelle in diesem System zu arbeiten. Durchlässigkeit, ein Überspringen von Stufen, Wechsel von einem Gleis auf das andere kann nur in Ausnahmefällen unter erschwerten Bedingungen stattfinden.

---

2) "Wenn wissenschaftliche Arbeit erst einmal gelernt bzw. das entsprechende Verhalten internalisiert ist, sind praxisbezogene Intensivkurse zum Erwerb bestimmter Fähigkeiten effizienter und rascher und mit geringerem Schaden für die Selbständigkeit und kritische Haltung der Studierenden durchführbar."

Ständig zunehmende Veränderungen im technischen und wirtschaftlichen und damit auch im sozialen und kulturellen Bereich finden nur unzureichend und viel zu spät ihren Niederschlag in den einzelnen Berufsbildern und dazugehörigen Ausbildungen.

Zusätzlich entwickeln sich ständig neue Tätigkeitsfelder, für die es lange Zeit keine Berufsbilder und damit keine Ausbildungen gibt.<sup>3)</sup> Indem z.B. Großunternehmen für veränderte Anforderungen und neue Tätigkeitsfelder eigene Ausbildungen durchführen,<sup>4)</sup> wird der strukturelle Mangel an Flexibilität der öffentlichen Ausbildung nur verschleiert, die Abhängigkeit von nicht selbst geschaffenen sozio-ökonomischen Strukturen vergrößert.

Die Berufsbilder werden stabilisiert durch die bereits in der Berufspraxis Stehenden. Ihr berufsständisches Statusdenken (Berufsegoismus) schlägt in Angst, Abwehrhaltung und Rivalität um, falls das "so lange Bewährte" angesichts von Veränderungen sich verschiebt, verlagert oder angegriffen wird.

Die Ausbildung auf fixierte Berufsziele verhindert die rationale emotionsfreie Infragestellung der Berufsziele. "Sie verhindert also jene Dynamik, zu der die Berufspraxis im schnellen Wandel der Technologie gezwungen ist."<sup>5)</sup>

---

3) Vgl. hierzu und zu den folgenden Ausführungen auch: BAK, Überlegungen zur Gesamthochschule

4) Z.B. für Programmierer, Produktmanager, Raumplaner u.a., ebenso der "Stufenplan" des Krupp-Konzerns für die Lehrlingsausbildung.

5) BAK, Überlegungen zur Gesamthochschule, S.20

Die Ausbildungsziele versagen gleichzeitig bei der Persönlichkeitsentwicklung (Ausbildung = Persönlichkeitsentwicklung), da Eigenschaften wie Flexibilität, Mobilität und Kreativität nicht entstehen. Damit wird die Abhängigkeit vergrößert und Freiheit verhindert. Freiheit ist (ganz immanent) die Möglichkeit der Wahl.

Zusammenfassung: Die traditionellen Berufsbilder, auf die hin ausgebildet wird, versagen in der Berufswirklichkeit, indem sie notwendige Spontaneität, Flexibilität, Mobilität und Kreativität verhindern.

#### Warnung

Bleibt das Ausbildungsziel eine Anpassung an die bestehende Berufswirklichkeit, so wird schon der Berufsaspirant eine veraltete Ausbildung durchlaufen haben, da die Berufswirklichkeit einer permanenten, technologisch bedingten Veränderung unterliegt.

Umschulungs- und Fortbildungsprogramme, die auf den neuesten Stand des Berufsbildes hin ausbilden, werden erneut nur die im Augenblick relevanten Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, die in kürzester Zeit veraltet sind.

Industriekonzerne und Wirtschaftskartelle werden ihre (Zusatz-)Ausbildung von Spezialisten und ihre Forschungsprojekte nach ihren Profitinteressen selbständig vornehmen, um im internationalen Konkurrenzkampf bestehen zu können.

Ihre "Ausbildung" (Programmierung) wird nur der Verwertbarkeit und der Ausbeutung im Unternehmen zum Zwecke der Profitmaximierung dienen. Der kurzfristig profiterbrin-

gende Zweig der Technik wird sich immer rasanter entwickeln und damit immer dominierender. Das soziale und politische Leben wird diesen Systemzwängen gehorchen müssen, da das heutige Bildungssystem eine politisch-kritische Öffentlichkeit nicht ausbildet.

Zusammenfassung: Rettungsaktionen wie Umschulungs- und Fortbildungsprogramme werden das Versagen der Ausbildungsideologie nur verschleiern und auch endgültig nicht verhindern.

#### Soll-Modell

Wissenschaftliches Verhalten als Lernziel umfaßt global definiert die Fähigkeit, gesellschaftlich, individuell und sachlich verantwortet<sup>6)</sup> den emanzipatorischen Charakter von Wissenschaft im Verhalten wirksam werden zu lassen.

"Das Ziel des Studiums ist also der Erwerb der Fähigkeit zweckrationalen (problemlösenden) Handelns..., das auf die Interessen individueller Emanzipation und den Abbau von Herrschaft bezogen ist, um so Gesellschaft zu verändern und kulturelle Innovation zu ermöglichen."<sup>7)</sup>

Erst so kann Selbstbestimmung und Selbstentfaltung des Individuums flexibel (auch in gesellschaftlichen Tätigkeitsfeldern) praktiziert werden.

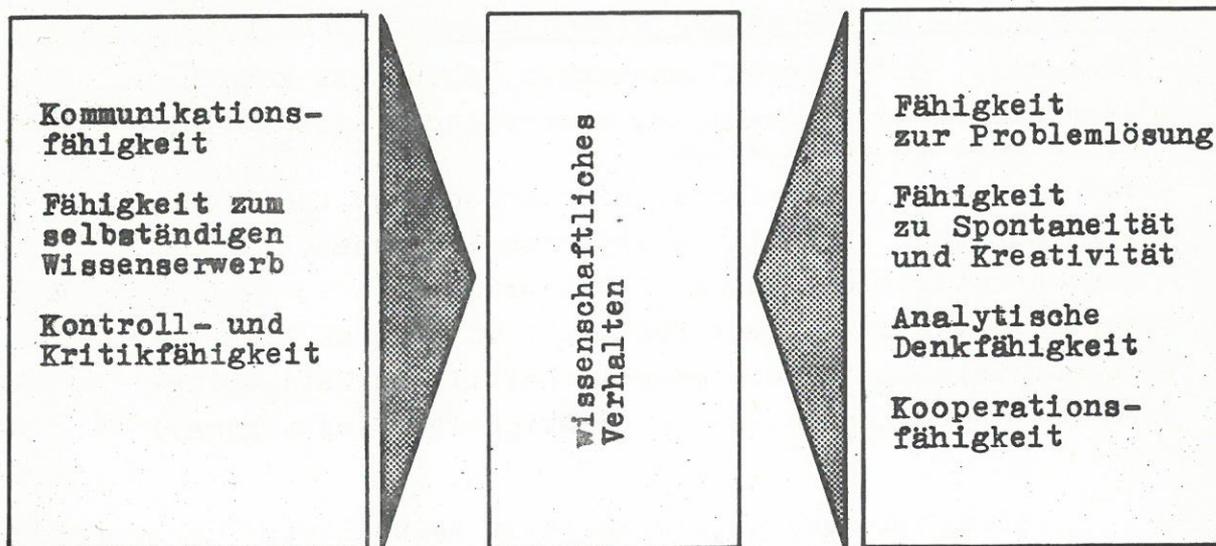
Wissenschaftliches Verhalten als Überbegriff umfaßt eine Vielzahl von interdependenten Verhaltensformen und Fähigkeiten, von denen hier beispielhaft unserer Meinung nach wichtige erläutert werden sollen:<sup>8)</sup>

---

6) Schütz/Skowronek/Thieme, Blickpunkt, Hochschuldidaktik I

7) Ebenda, S.7

8) Beschreibung der Verhaltensformen in Anlehnung an BAK, Kreuznacher Hochschulkonzept



Kommunikationsfähigkeit beinhaltet

- die Fähigkeit zur sprachlichen, symbolischen, grafischen Darstellung
- kritisches Sprachbewußtsein
- die Bereitschaft und Fähigkeit zur Diskussion, zur Darstellung der gefundenen Ergebnisse und Lösungen, ihrer Begründungen und Bewertungen gegenüber anderen im weitesten Sinne (auch Öffentlichkeit)
- ein Interesse am Abbau von Informationsvorsprüngen
- und ein Auflösen von Informationsmonopolen.

Kooperationsfähigkeit beinhaltet

- die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit anderen bei der Bearbeitung des selben Themas, Problems oder Projekts (Kollektivarbeit) sowie mit Vertretern anderer Fachrichtungen und Gruppen bei einer interdisziplinären Arbeit (Team-Arbeit)
- die Bereitschaft, eigene Ergebnisse der Bewertung und Erprobung durch andere auszusetzen
- Kenntnis über die Technik und das Verfahren der Gruppenarbeit sowie der gruppenspezifischen Prozesse und ihrer Bedingungen zu besitzen.

Analytische Denkfähigkeit beinhaltet

- die Möglichkeit, Bestehendes systematisch zu erkennen,
- kausale Zusammenhänge von Anlaß - Ursache - Reaktion - Wirkung zu erfassen.

Fähigkeit zum selbständigen Wissenserwerb beinhaltet

- Fähigkeit, mit Informationsmedien umgehen zu können,
- ökonomische Arbeitstechnik, -einteilung, -disziplin, -strategie zu entwickeln,
- das Training, ausgewählte Informationen zu speichern,
- Informationen sinnvoll selektieren zu können,
- Konzentrationsleistungen zu vollbringen.

(Hauptsächlich mit dieser Fähigkeit wird es möglich sein, sich kurzfristig für ein gesellschaftliches Tätigkeitsfeld relevante Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen.)

Kontroll- und Kritikfähigkeit beinhaltet

- Offenlegung der Interessen, Prämissen, Positionen, Strukturen, Methoden, Quellen, Daten
- Prüfen sogenannter Sachzwänge auf die Schlüssigkeit ihrer Ableitung
- Sachverstand und Autoritäten, die sich als solche ausgeben, infrage zu stellen,
- ständige Überprüfung der Einsichtigkeit und funktionalen Bedingtheiten von Argumentationszusammenhängen
- Offenheit für Gegeninstanzen, -argumente und -positionen

Fähigkeit zur Entwicklung und Durchsetzung von Strategien beinhaltet

- Strategien zur Lösung des Problems entwickeln zu können, dabei methodische Sicherheit und methoden-kritisches Bewußtsein zu entwickeln
- Strategien zur Lösung des Problems durchsetzen zu können; dabei die praktische Anwendung, Konsequenzen und gesellschaftliche Relevanz zu reflektieren. Bestehende Abhängigkeiten von oder Anpassung an Personen, Institutionen oder herrschende Auffassungen erkennen und durch entsprechendes politisches Handeln aufzulösen

Fähigkeit zu Kreativität beinhaltet

- Offenheit für und Streben nach Veränderungen, neuen Einsichten und Begriffen, Überschreiten der erreichten Positionen und Normensysteme.

### Fähigkeit zu Spontaneität beinhaltet

- Selbsttätigwerden bei Selbstbestimmung, d.h. Handeln aus eigenem Antrieb mit eigener Zielsetzung. Es ist die Fähigkeit, sich aus eigenem Antrieb aktiv zu verhalten bzw. aus eigenen, innewohnenden Ursachen zu wirken.

### Fähigkeit zu Autonomie beinhaltet

- individuell verantwortete Wahl, Formulierung und Auswertung einer wissenschaftlichen Fragestellung, nicht in Abhängigkeit von oder Anpassung an Personen, Institutionen oder herrschende Auffassungen.

### Fähigkeit zu Flexibilität beinhaltet

- die Fähigkeit, sich in neuen Situationen aufgrund von Einsichten zurechtzufinden oder Aufgaben mit Hilfe des Denkens zu lösen, ohne daß hierfür die Erfahrung, sondern die Erfassung von Beziehungen, das Wesentliche ist.

### Fähigkeit zu Mobilität beinhaltet

- einerseits die Möglichkeit der Bewegung von Personen aus einer sozialen Position (Beruf) in eine andere soziale Position (soziale Mobilität). Es ist also die Möglichkeit, seine bisher sehr stark festgelegte Gruppenzugehörigkeit zu verändern;
- Andererseits die Möglichkeit der Bewegung oder Wanderung von Kulturelementen. Verinnerlichung neuer Ideen und andersartiger Wertsysteme (kulturelle Mobilität).

### Konsequenz für die Verwirklichung des Soll-Modells

"Die Aneignung dieser Verhaltensformen ist das allgemeine Ziel der Lernprozesse auf allen Stufen des Bildungswesens. Das bedeutet, daß sie von Anfang an geübt werden müssen und nicht erst nach Erreichung einer durch Stoff- und Methodenkanon definierten Ausbildungsstufe eröffnet werden."<sup>9)</sup>

---

9) BAK, Kreuznacher Hochschulkonzept

Solange die Schulreform so wenig am Ziel der Aneignung dieser Verhaltensformen ausgerichtet ist, stellt sich die Notwendigkeit, im Hochschulbereich Möglichkeiten zur Verhaltensänderung bereitzustellen, doppelt stark, da ein zu unseren Verhaltensmaximen im Widerspruch stehendes Verhalten (autoritätsfixiert) internalisiert wurde.

Die Verhaltensänderung erfordert somit für die gesamte Studienzeit neue Lern- und Lehrmethoden (siehe die folgenden beiden Aspekte).

## Methoden zur Erreichung der Lernziele

Ein selbstbestimmtes Studium mit dem Anspruch einer wissenschaftlichen Ausbildung ist nur durch projektorientiertes (problembezogenes) Arbeiten zu verwirklichen.

### Ist-Zustand

Viele Studiengänge sind gegenwärtig so aufgebaut, daß bestimmte Grundlagenkenntnisse und Grundfertigkeiten erworben und bestimmte Kurse in Hilfsdisziplinen oder -methoden absolviert werden müssen, bevor ein selbständiges wissenschaftliches Arbeiten möglich wird.



### Trends/Prognosen

Die Einführung von Kurzstudiengängen im bisherigen Universitätsbereich und die Konzeption der zukünftigen FHS droht diese Trennung zu verschärfen und den größten Teil der Studierenden von der Ausübung selbständig forschenden Verhaltens auszuschließen. Durch staatliche Prüfungsordnungen (Zwischenprüfung, Abschlußprüfung) werden fremdbestimmte Inhalte festgesetzt, die der Lernende sich überwiegend rezeptiv aneignet.

**Maxime**

Wissenschaftliches Verhalten (siehe Lernziele) setzt Teilnahme am Erkenntnisprozeß (mindestens Nachvollzug) der Wissenschaften voraus. Nur so können Wissensgehalte und die Methoden ihrer Erarbeitung im Verhalten des Studierenden ihren Niederschlag finden, und die Realität (gesellschaftliche Praxis, Praxis des Anwendungsbereiches wissenschaftlicher Erkenntnisse) muß mit Hilfe wissenschaftlicher Kategorien ständig reflektiert werden.

**Kritik des Ist-Zustandes**

Die bisher isolierte und vorwiegend rezeptive Vermittlung wissenschaftlicher Fakten versetzt keinen Absolventen der Ausbildung in die Lage, sein Verhalten im Sinne der Lernziele umzustrukturieren und sein theoretisches Wissen in einem Tätigkeitsfeld sinnvoll umzusetzen, d.h. methodische Handlungsvollzüge wissenschaftlich zu fundieren. Dies liegt

a) an den vorherrschenden Lehrverfahren und Lernprozessen (rezeptiv), die sich von Forschungs- und Erkenntnissituation hinsichtlich der geforderten Fähigkeiten und Verhaltensformen grundsätzlich unterscheiden. "Nicht im 'Wissen' der Wissenschaft liegt ihre Rationalität, sondern in ihrem Verfahren. Das bedeutet aber auch, daß die Mitteilung sogenannter 'Ergebnisse der Wissenschaft', ihr angesammelter Datenschatz, am wenigsten geeignet ist, jene Rationalität zu vermitteln."<sup>1)</sup> Wissenschaft verkümmert sonst zu einer Aneignung technisch verwertbaren Wissens einerseits und "zu einer ideologischen Beeinflussung in Form berufsethischer Motivierungen auf der anderen Seite".<sup>2)</sup>

---

1) Mollenhauer, Erziehung und Emanzipation, S.46

2) Ebenda, S.48

b) "Die auf vorgegebene Lernziele ausgerichteten Grundlagenkurse ... tendieren dazu, zum Selbstzweck zu werden, d.h. an Umfang und an Anspruch über ihre spätere Funktion hinauszuwachsen, eigene, von den Lehrenden nicht mehr integrierte Systeme aufzubauen und stattdessen den Studenten die Integration zu überlassen, die sie spät ... oder niemals erreichen." <sup>3)</sup> Da das Ziel von Lernprozessen dieser Art und damit die Zusammenhänge den Studierenden nicht mehr erkennbar sind, drohen sie jede intrinsische Motivation (Interesse an der Sache, am Problem) zu verhindern.

Motivation wird lediglich extrinsisch (sachfremd), z.B. durch Prüfungen und andere Formen von Leistungskontrollen erzeugt. Außerdem zeugt diese "klassische" Einteilung von einem traditionellen Mißverständnis innerhalb der Didaktik, mit dem die moderne Lernpsychologie längst aufgeräumt hat. Wagenbach: Man verwechselt die Systematik des Stoffes mit der Systematik des Lernens. Irreal ist auch die Annahme, man könne bei der Expansion des Wissens ein Grundlagenstudium in 3 Semester (z.B. an Fachhochschulen) absolvieren.

#### Warnung

Die Gültigkeit der Maxime einer Teilnahme am wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß ist auch für die heute noch überwiegend berufsbezogene Ausbildung "auf wissenschaftlicher Grundlage" ausdrücklich zu betonen.

"Schnelligkeit und Ausmaß der Expansion des Wissens, ... zunehmende Unübersichtlichkeit der gesellschaftlichen Wirkungen von Wissenschaft ..., die Verflechtung und Komplexität der Aufgaben" <sup>4)</sup> und damit die Notwendigkeit von

---

3) BAK, Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen

4) Ebenda, S.38

Kommunikation, Kooperation und Mobilität bedingen Lernformen, die das Erreichen dieser Fähigkeiten als Lernziele ermöglichen und nicht - wie die heute praktizierten - verhindern.

Die Anhebung der Eingangsvoraussetzungen z.B. für FHS-Studenten wird nichts verändern, es bleibt bei der Anwendung übernommener, veralteter "Rezepte". Doch nicht nur die effektivere Verwertung für aktuelle Zwecke der Gesellschaft und des Staates, sondern die Fähigkeit, "solche Zwecke selbst reflektieren zu können"<sup>5)</sup> ist Sinn einer wissenschaftlichen Ausbildung. Die kritische Funktion der Wissenschaft erweist sich darin, daß sie gesellschaftliche Praxis zu ändern vermag.<sup>6)</sup> Diesem Anspruch aber wird eine Gesamthochschule, die wesentlich auf Kurzstudiengänge hin angelegt ist, in keiner Weise gerecht.

#### Soll-Modell

Um der hier und in der Lernzielthese angedeuteten Gefahr der Immobilität und Manipulierbarkeit des Einzelnen zu entgehen, müssen die Lehr- und Lernformen im Sinne der Maxime verändert werden. Der genannte Zielkatalog läßt kein Nacheinander des Erwerbs von Kenntnissen und Fähigkeiten (= Lernen) und wissenschaftlicher Tätigkeit (= Forschen im weitesten Sinne) zu.

Stattdessen muß das Erarbeiten wissenschaftlicher Erkenntnisse und die selbständige Methodenbildung von Beginn an durch projektorientiertes (problembezogenes) Arbeiten in kleinen Gruppen geschehen. Dieses Arbeiten

---

5) Mollenhauer, Erziehung und Emanzipation, S.38

6) Ebenda

ist vor allem als forschendes Lernen zu bezeichnen, d.h. Teilnahme an der aktuellen Forschung oder Realisierung potentieller Forschungsaufgaben - mit allen Risiken, Enttäuschungen und Langwierigkeiten, die zum Forschen gehören.

Ebenso aber wird ein wesentlicher Bestandteil des projektorientierten Arbeitens das genetische Lernen "als Nachvollzug wichtiger Erkenntnisprozesse"<sup>7)</sup> sein.

Faßt man beide Lernbegriffe unter einen gemeinsamen didaktischen Nenner zusammen, so ist nicht die objektive Neuheit eines "Resultats" in erster Linie bedeutsam, sondern die subjektive Neuheit des Problems für die Beteiligten.<sup>8)</sup>

Beide Arbeitsformen müssen zusätzlich den Charakter kritischen Lernens tragen. Während der gesamten Studiendauer muß der Studierende die Grundfragen, Zielsetzungen - Auswirkungen bei Anwendung - und das Verhältnis von Wissenschaft zur Gesellschaft, der jeweiligen Wissenschaften reflektieren.

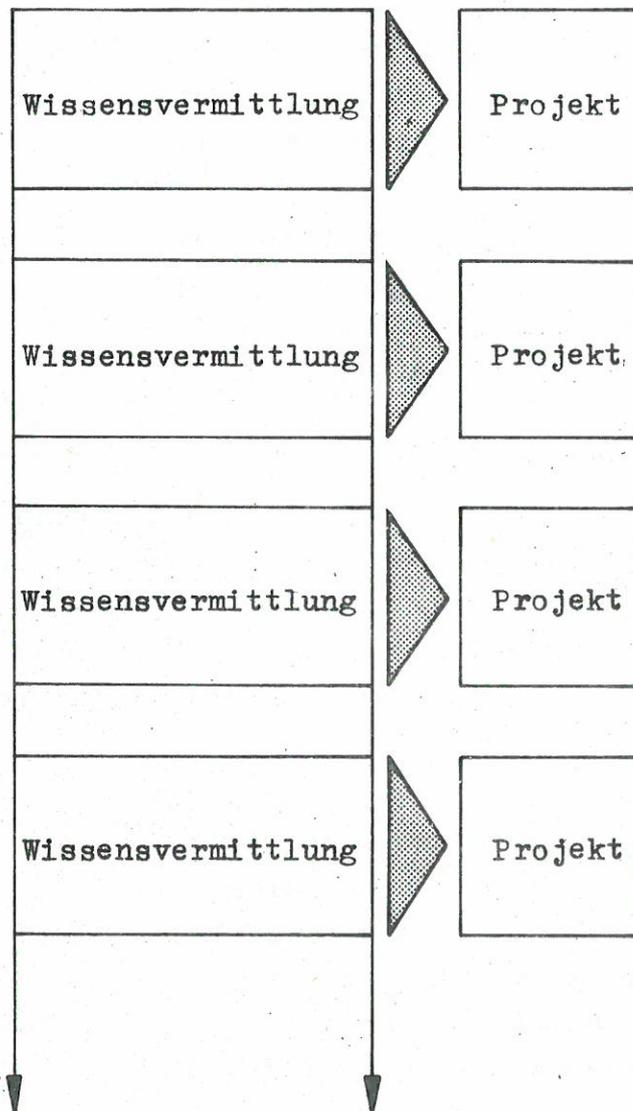
Da jedoch nicht alle Studiengänge sich aus einer Folge von Projekten zusammensetzen lassen, wird es neben diesen in kleinerem oder größerem Umfang Informationsveranstaltungen zur problembezogenen Wissensvermittlung geben. Diesen Veranstaltungen kommt aber nicht annähernd die Bedeutung zu, wie dem problembezogenen Lernen, vor allem dürfen sie keine autonomen Ansprüche erheben, sondern müssen sich als dem Projekt zugeordnete Hilfsfunktionen verstehen.

---

7) BAK, Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen, S.13

8) Vgl. BAK, Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen

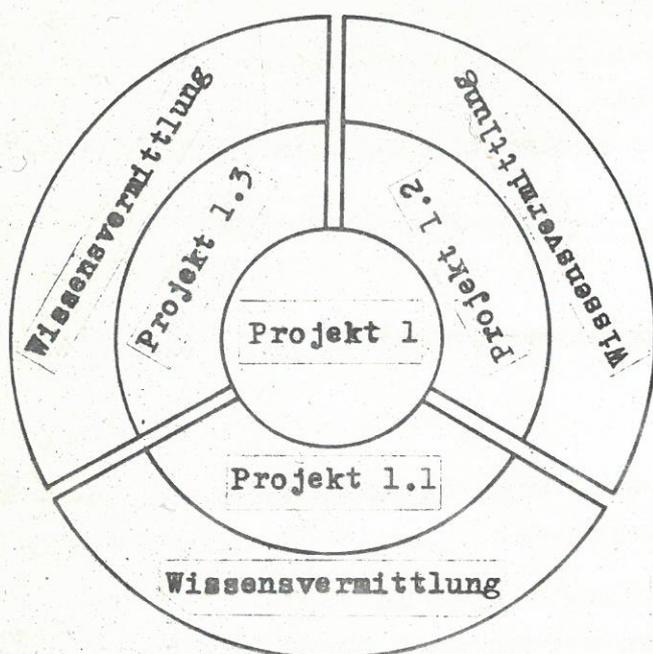
Als Muster für die Zuordnung der systematischen Wissensvermittlung zum problembezogenen Arbeiten scheinen uns folgende Modelle denkbar:<sup>9)</sup>



Die durchgehende Wissensvermittlung bezieht sich von Beginn an auf Projekte in zeitlichem Nebeneinander.

---

9) Vgl. BAK, Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen, S.18



Die Wissensaneignung erfolgt allein durch das Projekt 1 bzw. seine Nebenprojekte 1.1, 1.2, 1.3, 1.4. Informationen werden nur ad hoc gesucht, eine allgemeine systematische Kenntnis wird nicht ausdrücklich angestrebt, kommt aber weitgehend durch die Vielzahl der Projekte doch zustande.

Die Arbeit des projektbezogenen Lernens ist nicht auf die Systematik eines Fachgebietes, sondern auf ein Problem hin orientiert. "Für die meisten solcher Projekte und für alle Formen des kritischen Lernens kommt der Praxis größte Bedeutung zu:

- als Ausgangspunkt (Motivation ..., Problembewußtsein)
- als Integrationsebene (der Aspekte, Disziplinen...)
- als Übungs- und Erprobungsfeld,
- als Korrektur und Relativierung der Theorie (feed-back)"<sup>10)</sup>

10) BAK, Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen, S.27

Dies bedeutet eine neue Konzeption des Praktikums innerhalb einer wissenschaftlichen Ausbildung. Gleichzeitig wird so eine Integration von Theorie und Praxis erreicht und die gesellschaftliche Relevanz wissenschaftlichen Erkennens deutlich.

**Projektorientiertes Arbeiten ist nur in Gruppen sinnvoll zu leisten.**

**Ist-Zustand**

Kleingruppenarbeit im universitären Bereich hat heute lediglich experimentellen Charakter.

Der größte Teil der Wissensvermittlung findet in Vorlesungen und Seminaren statt. Daneben werden auch Übungen mit Seminarcharakter angeboten.

Der Dozent versucht in einer Vorlesung eine ideale Darstellung "seiner Wissenschaft" zu geben, ohne das Verständnisvermögen der ihm zuhörenden Studenten zu berücksichtigen. Das führt dazu, daß zwar alle Studenten den Lehrstoff eifrig mitschreiben (manuelles Verständnis), aber nur 10 bis 20 % des Dargebotenen intellektuell verarbeiten.<sup>1)</sup> Damit ähnelt Wissensvermittlung "einem sakralen Akt, in dem vom Katheder herunter der Weisheit letzter Schluß als absolutes und unveränderliches göttliches Wissen gepredigt wird".<sup>2)</sup>

Der Student ist gezwungen, das Fachwissen unreflektiert aufzunehmen, da Leistungskontrollen ihn zur Reproduktion genau dieses Wissens zwingen.

---

1) SVI, Didaktik I, Materialsammlung, S.29

2) HSU, Thesen zum selbstorganisierten Studium, in: diagnose

Durch diese Art der Wissensvermittlung treten vor allem zu Beginn des Studiums beim Studenten irrationaler, emotional begründbare Lernhemmungen auf. Sie sind bedingt durch die psycho-soziale Vorstrukturierung des Einzelnen.

Schon im Kindesalter werden spontane Handlungsimpulse im elterlichen Sanktionssystem (materielle Belohnung, verbales Lob oder Strafe) unterdrückt. Das Kind erfährt die Macht und Überlegenheit der Eltern. "Die Unterdrückung der eigenen Ausdrucksfähigkeit und Entwicklung hat ihr Ende nicht mit der elterlichen Erziehung, sie wird in der Schule, Lehre und Hochschule, aufbauend auf dem einmal geübten Mechanismus, systematisch fortgesetzt."<sup>3)</sup> Damit wird primäre Lernmotivation und Kreativität andauernd verhindert.

#### Trends/Prognosen

Gruppenarbeit wird heute partiell angestrebt. Sie soll in erster Linie der Konditionierung auf das von allen als sinnvoll erachtete team-work dienen (team-work soll zur Leistungsoptimierung führen - mehrere Experten arbeiten an einem vorgegebenen Problem oder Thema - das Konkurrenzstreben wird nicht aufgehoben).

Gruppenarbeit würde dabei allerdings im Studium nur einen kleineren Bereich einnehmen; Vorlesungen, Literaturstudium, programmiertes Lernen sollen gestrafft weiter ausgebaut werden, um die Lerneffizienz in Kurzstudiengängen zu steigern.

---

3) HSU, Thesen zum selbstorganisierten Studium, in: diagnose

**Maxime**

**Der größte Teil der Arbeit im Studium ist nur in Gruppen sinnvoll zu leisten. Für den Erwerb eines wissenschaftlichen Verhaltens (Emanzipation der Persönlichkeit, siehe Lernziele) sind Leistungen des Suchens und Bestimmens von entscheidender Relevanz.**

**Diese Art der Leistungen werden am effektivsten in freien Gruppen mit selbstbestimmender Thematik erreicht.<sup>4)</sup>**

**Kritik des Ist-Zustandes**

In dem bestehenden Vermittlungssystem können die von uns angestrebten Lernziele nicht verwirklicht werden.

Der Student, durch seine Sozialisation "programmiert", wird weiter auf Anpassung dressiert.

Der Selbstwahrnehmung wird wenig Raum gegeben; die Sachorientierung wird vorangetrieben, ohne daß die affektiven Prozesse, "von denen letztlich die Verwendung erworbenen Wissens und die soziale Verantwortlichkeit seiner Anwendung abhängen",<sup>5)</sup> berücksichtigt werden.

- 4) Hofstätter stellt die Leistungsmöglichkeiten von Gruppen wie folgt dar:

"Leistungen vom Typus des Hebens und Tragens, bei denen sich eine näherungsweise Addition der Kräfte ergibt, sofern diese koordiniert zum Einsatz kommen...

Leistungen vom Typus des Suchens, bei denen mehrere sich unabhängig voneinander bemühen Partner die Wahrscheinlichkeit des kollektiven Findens ... erhöhen...

Leistungen vom Typus des Bestimmens, die erforderlich werden, wo Problemlösungen nicht durch rationales Suchen erreicht werden können."

Es handelt sich dabei meist um Situationen, die tatsächlich keine auffindbaren Lösungen enthalten, in denen eine Norm gefunden und akzeptiert werden muß. Durch diese Gruppenleistungen werden Verhaltensnormen initiiert, die zwangsläufig zu Verhaltensänderungen bei einzelnen Gruppenmitgliedern führen.

Peter R. Hofstätter, Einführung in die Sozialpsychologie, S.339 f.

- 5) Tobias Brocher, Gruppendynamik und Erwachsenenbildung, S.16

Warnung

Durch den Übertragungsmechanismus werden frühkindliche Eltern-Kind-Erfahrungen in der bestehenden Lernsituation ständig reproduziert. Das Individuum ist gezwungen, sich Autoritäten zu unterwerfen, "weil es nur so seine eigene Identität und eine Stärkung seines Ichs finden kann".<sup>6)</sup> Dies aber ist von "politischer Bedeutung, denn das schwache Ich hat keine andere Wahl, als sich an mächtige Institutionen anzulehnen; Gesinnung und Moral werden auswechselbar und spaltungsfähig".<sup>7)</sup>

Soll-Modell

Was leistet die Gruppe im Hinblick auf die definierten Lernziele?

- Förderung neuer Verhaltensformen: "Hat der Lernende die Möglichkeit, ein Bildungsangebot produktiv aufzunehmen und zu erarbeiten, so kann dies zu einer Wissenserweiterung führen, die zugleich eine Persönlichkeitsveränderung bewirkt." 8)
- Erfahrung neuer Normen- und Wertstrukturen durch erweitertes Identifikationsangebot
- Erkennung des Ziels von Lernprozessen und Aufbau intrinsischer Motivation
- Gewinn von Sicherheit durch Selbsterfahrung und -wahrnehmung in der Gruppe (Abbau von Angst)
- Aufhebung der Isolation durch größeres Kommunikationsangebot
- Abbau des Konkurrenzstrebens bei kollektiver Leistung
- Befriedigung sowohl der intellektuellen als auch der affektiven Ansprüche.

---

6) HSU, Thesen zum selbstorganisierten Studium, in: diagnose

7) Tobias Brocher, Gruppendynamik und Erwachsenenbildung, S.15

8) Ebenda, S.18

### Voraussetzungen für Gruppenarbeit

- Die Gruppengröße muß auf etwa 6 bis 8 Mitglieder limitiert werden, da sonst die Kommunikation eingeschränkt wird (nur 7 Argumentationsketten können sinnvoll verarbeitet werden; Quickborner Kreis). Bei größeren Gruppen ergibt sich die Notwendigkeit von Untergruppen.
- Kein Gruppenleiter im Sinne von Autorität (auch keine Sachautorität); Experten sind in die Gruppe zu integrieren.
- Gruppenkonkurrenz soll durch Vermaschung, Intergruppenaktionen sowie durch Visualisierung der Diskussion und der Ergebnisse ausgeschaltet werden.
- Selbstbestimmung der Gruppenmitglieder und Selbstbestimmung der Themen (Gruppenmitte).
- Möglichkeit gruppendynamische Prozesse in Selbsterfahrungsgruppen zu analysieren muß durch "Fachleute" geschaffen werden.
- Sachgerechte Räumlichkeiten mit Stellwänden.

Für die Information und Materialbeschaffung in Gruppen sind folgende Formen denkbar:

- Abruf von einer "Datenbank", in der programmiertes Material und Experten (-pool) vorhanden sind
- Durchführung von Hearings, in denen eine Vielzahl von Experten zu einem bestimmten Sachgebiet aussagt
- Kooperation von Projektgruppen mit ähnlich gelagerten Themen
- Auftrag an einzelne Mitglieder, sich spezialisiertes Wissen anzueignen
- Errichtung eines Lernplenums, das sich aus mehreren Gruppen zusammensetzt

Zur Realisierung der Forderung muß folgendes erfüllt werden:

- Bewilligung finanzieller und apparativer Mittel
- Reduktion der zeitlichen Anforderung (obligatorische Vorlesung etc.)

- Verzicht auf Schlußprüfungen und Anerkennung der Gruppenleistung und Selbstbeurteilung; das beinhaltet die Erarbeitung von neuen Bewertungskriterien (siehe Leistungskontrolle)

Planung und Koordination von Gruppen und Projekten kann zu Beginn der Arbeit unter aktiver Mitarbeit von Tutoren und Dozenten geleistet werden.

### "Handlungsanweisung" für Gruppenarbeit

I. Von entscheidender Wichtigkeit für die Gruppenarbeit ist die Motivation jedes einzelnen Mitgliedes. Es gilt, zu Beginn die Motive des Individuums festzustellen, um so eine optimale Basis (Gruppenmitte) für die Arbeit zu finden.

Zur Findung einer thematischen Gruppenmitte kann man sich des brain-storming bedienen. Dabei schreibt jeder in freier Assoziation seine Informationen, Fragen, Erwartungen, The- sen, Fakten, Kritiken, Themenvorstellungen u.a. auf Karten. Diese Karten werden in der Mitte ausgelegt und zum Schluß von der Gruppe ausgewertet.

Der äußere Rahmen bei einem brain-storming soll dazu an- getan sein, eine ungezwungene, gelockerte Atmosphäre zu schaffen.

II. Unter Hinzuziehung der brain-storming-Ergebnisse wird in einer Vordiskussion das Thema festgelegt und umrissen. Diese Vordiskussion dient daneben einer ersten Strukturi- erung der Gruppe.

III. In den Diskussionen sollen nach Möglichkeit die wich- tigsten Fakten, Methoden, Fragen, normativen Aussagen auf Karteikarten geschrieben oder auf einer Tafel festgehal-

ten werden. Dieser visualisierte Diskussionsverlauf dient einmal der Konzentration während einer Diskussion, zum anderen erleichtert er den Einstieg oder Neuanfang in eine Diskussion (Protokollfunktion).

Eine Diskussion soll beendet werden, wenn der Informationsgehalt der Gruppe erschöpft ist. Anzeichen dafür sind: Verhärtung der Fronten, Wiederkehr von Argumenten, Kreisen der Diskussion.

Diskussionen sollen nach Möglichkeit von vornherein auf eine Zeitdauer von ca. 90 Minuten begrenzt werden - nach dieser Zeit ist eine Pause einzurichten, die der Entspannung und dem informellen Gespräch dient. Einzelne Diskussionsbeiträge sind ebenfalls zu limitieren (max. 5 Min.), um Dauerreden auszuschalten.

Die Gewährleistung von Intergruppenkommunikation übernimmt die sogenannte Vermaschung; ca. 2 bis 3 Mitglieder einer Gruppe arbeiten aktiv in verschiedenen Gruppen (nicht in mehr als zwei Gruppen jeweils) mit. Voraussetzungen dazu sind ein großer Raum, in dem mehrere Gruppen arbeiten und nur durch Stellwände und akustisch getrennt sind sowie nach Möglichkeit ein Arbeits-Zeitplan der Gruppen (siehe materielle Gegebenheiten).

Im Lernplenun, in dem sich verschiedene Gruppen je nach Bedarf treffen, werden Informationen ausgetauscht und gemeinsame Fragen zu einem Thema diskutiert.

Emotionale Probleme der Gruppe, die den Fortgang der Arbeit entscheidend behindern können, müssen mit Hilfe einer Prozeßanalyse aufgezeigt werden. Das Ziel ist die "Selbstwahrnehmung eigener Wirkung in den Sozialbeziehungen und die Sensibilisierung der Fremdwahrnehmung für

die zuvor verleugneten oder verdrängten Möglichkeiten neuer Beziehungsnahme".<sup>9)</sup>

### Stufenplan zur Einführung projektorientierter Gruppenarbeit

1. Von Beginn der Ausbildung an kleine Gruppen einrichten zu abgegrenzten angebotenen Fragestellungen. Ausdehnung der Gruppenarbeit in der zweiten Hälfte des Studiums, Arbeitsfelder als Projekte. Anrechnung von spontan, auf Initiative der Studenten hin gegründeten Gruppenarbeiten innerhalb des Studiums. Umstrukturierung der Praktika von Einzel- zu Gruppenpraktika durch Gruppenanleitung in den Praxisfeldern. (Freistellung und besondere Bezahlung der Anleiter für diese Aufgabe.)
  
2. Ausdehnung der Gruppenarbeit bei gleichzeitiger Verminderung der Vorlesungen und Seminare sogenannter Grundlagenwissenschaften. Angebote verschiedenster Projekte für die Gruppen unter Heranziehung von Studenten höherer Semester als Tutoren (siehe Tutorenthese).
  
3. Erreichung des Soll-Modells: Verlagerung des größten Teiles der Ausbildung auf Projekte, die exemplarisches Lernen ermöglichen und darüberhinaus "Grundlagenwissen" und methodische Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln. Gleichzeitig Standardisierung und Programmierung des geringen verbleibenden Faktenwissens.

---

9) Tobias Brocher, Gruppendynamik und Erwachsenenbildung, S.16

## Bedingungen zur Realisierung der Lernziele und -methoden

**Tutoren sind Lehr- und Lernorganisatoren.**

### Ist-Zustand

Begriffsklärung: Tutor im ursprünglichen Sinne ist ein Erzieher oder/und Hauslehrer. Der Begriff wurde dann übertragen auf Personen, die den Studenten während ihres Studiums beratend und betreuend zur Seite standen. Ähnliche Funktionen haben auch die Tutoren in den Studentenwohnheimen wahrzunehmen.

Tutorenarbeit heute meint Arbeit in kleinen Gruppen unter Anleitung von älteren Studenten. Dabei ist in erster Linie an Studienanfänger gedacht, denen durch die Zusammenarbeit mit dem Tutor die Integration in den Universitätsbereich erleichtert werden soll.

Es werden folgende Arten von Tutorengruppen unterschieden:

- a) Einführungsgruppen in das Studium zur Beratung in fachlichen und persönlichen Fragen und Vermittlung von Techniken wissenschaftlichen Arbeitens.
- b) Ergänzungsgruppen zu bestimmten Vorlesungen oder Seminaren, zur Vertiefung des dort gelehrteten Stoffes.
- c) Tutoren-Gruppen zur Erarbeitung spezieller Probleme, die im Curriculum nicht vorgesehen sind.
- d) Tutoren-Gruppen zur Erarbeitung von Grundwissen
- e) Tutoren-Gruppen zur Prüfungsvorbereitung

Tutoren-Gruppen unter Anleitung eines studentischen Tut  
ors sind neu. Ihre Einführung an den Hochschulen wird  
zwar als relevant angesehen - um der Massenuniversität  
entgegenzuwirken und Lehr- und Lerneffizienz zu stei-  
gern -, aber immer noch als Experiment aufgefaßt. Außer  
der FU in Berlin hat noch keine deutsche Hochschule Er-  
fahrungen über einen längeren Zeitraum sammeln können.

#### **Trends/Prognosen**

In den Diskussionen um Studien- und Hochschulreformen  
taucht immer wieder die Forderung nach Einführung eines  
Tutoren-Systems auf. Man erhofft sich dadurch eine inten-  
sivere Studienberatung, verbunden mit höherer Lerneffi-  
zienz, die vor allem dem Anfänger Frustrationen ersparen  
soll. Für die als Tutoren tätigen Studenten ergäbe sich  
darüberhinaus noch der Vorteil, daß sie ihre Fähigkeiten  
sinnvoll einsetzen und durch Lehren und Experimentieren  
(learning by teaching - learning by doing) ihr Wissen zu  
vertiefen und zu erweitern.

#### **Maxime**

**Tutoren werden von der Studentenschaft bestellt. Sie werden je nach  
Bedarf von einzelnen oder Gruppen konsultiert und haben beratende Funk-  
tion. Sie sind ausschließlich als Lehr- und Lernorganisatoren zu sehen.**

#### **Kritik des Ist-Zustandes**

Bei vorgegebenen, nicht durch Studenten beeinflussbaren  
Studien- und Prüfungsordnungen stellen Tutoren-Gruppen  
nur eine Organisationsform dar, die gegebene Lerninhalte  
effektiver vermitteln soll und gegebenenfalls Lücken zu  
schließen hat. Es dürften somit für die studentischen  
Tutoren als auch für die Studenten nur solche Tutoren

von Interesse sein, die eine bloße Leistungsmaximierung im Hinblick auf vordefinierte Anforderungen gewährleisten. Der von der Ausbildungsinstitution für bestimmte Aufgabenbereiche und Gruppen ausgewählte und eingesetzte Tutor stellt für das einzelne Gruppenmitglied eine ähnliche Autorität wie der Professor dar. Die Fixierung auf die Person des Tutors bringt es mit sich, daß die individu-

### Warnung

Eine integrierte Gesamthochschule ist ohne ein Tutoren-System, das in der Lage sein muß, die Überschaubarkeit besonders für den Anfänger herzustellen, nicht denkbar. Ihre intrinsische Lernmotivation und Kreativität auch in Tutoren-Gruppen wenig gefördert wird.

### Soll-Modell

Das Tutoren-System, wie in der Maxime angedeutet, ist nur unter der Prämisse zu verwirklichen, daß Studenten Lerninhalte und -ziele und die Form ihrer Vermittlung selber definieren. Andernfalls nehmen Tutoren nur Lückenfüßerfunktionen wahr und sind als verlängerter Arm der Hochschulhierarchie anzusehen.

Für die Studienberatung - als eine Funktion des Tutoren-Systems - können dafür bestimmte Tutoriale (Studenten aus fortgeschrittenen Semestern) eingesetzt werden.

Dabei kann man unterscheiden zwischen Studienberatung für Interessenten und Bewerber, die höchstwahrscheinlich mehr informativ Charakter haben wird, die durch schriftliche, visualisierte Informationen ergänzt werden sollte.

Die Beratung für den Anfänger erfordert bestimmtes, methodisches Vorgehen, um die Verunsicherung und Frustrationen, die beim Übergang vom sekundären zum tertiären Bildungssystem eintreten, abzubauen. Die Intensität der Beratung muß sich darüberhinaus nach den unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen und Bedürfnissen der Einzelnen richten (persönliche, fachliche Beratung).

Tutoren für Kleingruppen (Projektgruppen) können einmal von den Gruppen selber für ein Semester oder für die Dauer des Projektes gewählt werden. Die Tutoren sollten in diesen Gruppen eine beratende Funktion einnehmen, Informationen und Material liefern und unter Umständen Fragen, die den Gruppenprozeß betreffen, klären. Zum anderen ist es denkbar, daß zu speziellen Problemen Tutoren je nach Stand des Projektes hinzugezogen werden können.

Hauptsache nach der Qualität des Gruppenprozesses und der Effektivität der Gruppenarbeit richten. (bei Anfängergruppen starker integriert als in fortgeschrittenen Semestern.)

Demnach stehen Tutoren für jede Gruppe auf Abruf bereit; ihr Einsatz in den einzelnen Gruppen wird sich in der

Ziel eines vorläufig zu konzipierenden Tutoren-Systems wäre die Erreichung selbstbestimmten Studiums.

Folgende Anforderungen an die Tutoren müssen gestellt werden:

- kritische Analyse der eigenen Arbeit und Arbeitsweise
- Protokolle und Berichte über Aktionen
- Gruppendokumentation über die Zielsetzung
- Methodik des Vorgehens

- Schwierigkeiten und Erfolg der Gruppe, die zum Ausbau und zur Verbesserung des Tutoren-Systems dienen sollen, müssen dargestellt werden
- Verteilung der Information

### **Dozenten haben Expertenfunktion.**

#### **Ist-Zustand**

"Die charakteristische Veranstaltung unserer Hochschule, deren Stil selbst in Praktika und Seminaren immer wieder durchschlägt, ist die Frontalvorlesung."<sup>1)</sup> Sie ist im wesentlichen durch das Gegenüber eines Einzelnen, dem "Lehrenden", und den ausschließlich rezeptiven "Lernenden", gekennzeichnet. Weder zwischen den Lernenden noch zwischen den Lehrenden besteht echte Kommunikation.

Diese Einweg-Kommunikation wiederholt sich ebenfalls in den angebotenen Seminaren und Übungen. Auch in ihnen wird Ablauf und Inhalt diktiert, wenn nicht vom Dozenten, so von seinen Agenten, den Assistenten oder Hilfsassistenten. "Die Diskussionsfreiheit endet am Ende der Seminarstunde."<sup>2)</sup>

Die Qualifikation der Dozenten (hier: Professoren, Assistenten) besteht in erster Linie in dem Nachweis wissenschaftlicher Arbeiten, formal besteht darüberhinaus auch die Forderung nach didaktischen Fähigkeiten. Diese werden lediglich in Probevorlesungen demonstriert. Wo die garantierte Lehrfreiheit des Dozenten nicht durch Ausbildungs- und Prüfungsordnungen eingeschränkt ist, vermittelt er das von ihm als relevant erachtete Wissen.

---

1) Bernemann/Eckstein, Blickpunkt, Hochschuldidaktik IV, S.28

2) HSU, Thesen zum selbstorganisierten Studium, in: diagnose

In diesem hierarchischen Vermittlungssystem wird das Über-/Unter-/Ordnungsverhältnis von Lehrenden und Lernenden fixiert.

Der Dozent seinerseits steht in einem besonderen Gewaltverhältnis zu der ihn anstellenden Behörde. Er ist an bestehende Ausbildungs- und Prüfungsordnungen gebunden, mit Verwaltungsarbeiten belastet; ihm sind bestimmte, sehr hoch berechnete Stundenverpflichtungen oktroyiert, die es ihm unmöglich machen, sich fortzubilden.

Das Anstellungsverhältnis ist meist ein Beamtenverhältnis auf Lebensdauer. Der Student hat nicht die Möglichkeit, sich unqualifizierten Dozenten zu entziehen; dies trifft besonders für die Fachhochschule zu.

#### **Trends/Prognosen**

Es ist deutlich geworden, daß das heutige Vermittlungssystem ineffektiv ist; besonders eklatante Formen hat dies bei der Entwicklung der "Massenuniversität" angenommen. Begegnet wird dieser Misere durch programmierten Unterricht, Auflockerung durch Einführung von studentischen Kleingruppen u.a. Die Fähigkeit zur Kooperation - heute besonders von der Industrie gefordert - soll damit gewährleistet werden.

#### **Maxime**

**Dozenten haben Expertenfunktion (siehe projektorientiertes Lernen und Gruppenarbeit). Sie haben die Möglichkeit, sich neben der Expertentätigkeit fachspezifische Kenntnisse zu erarbeiten und Lernprogramme zu erstellen, die interdisziplinäre Forschung und Fortbildung voranzutreiben. Didaktische und gruppensdynamische Fähigkeiten sind Voraussetzung für die Dozententätigkeit.**

**Kritik des Ist-Zustandes**

Das bestehende autoritäre Verhältnis (von Dozenten und Studenten), das durch den Mechanismus der Leistungskontrolle noch zementiert wird, schränkt die selbständige Arbeit und die Selbstentfaltung des Studenten in erheblichem Maße ein (siehe Lernziele). Der Student wird dadurch auf den hierarchischen Aufbau, der allen gesellschaftlichen Institutionen immanent ist, konditioniert.

**Soll-Modell**

Voraussetzungen zur Verwirklichung der in der Maxime umrissenen Dozentenfunktion sind:

- Herabsetzung der Stundenzahl
- lösbares Angestelltenverhältnis
- Befreiung von Verwaltungstätigkeit
- Gruppenarbeit der Dozenten zur Initiierung von Verhaltensänderungen

Die Rolle der Dozenten in einem Übergangsmodell könnte sein: <sup>3)</sup>

- Studenten auf Probleme hinweisen, sie mit ihnen konfrontieren
- die Organisation der Lernsituation vorbereiten
- fachliches Wissen im Zusammenhang mit einem Projekt bereitstellen
- Problemfelder vorausplanen  
den Problembereich und die Zielsetzung abgrenzen  
die Gruppenarbeit anleiten und strukturieren

---

3) BAK, Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen

**Leistungskontrollen müssen durch Selbstbeurteilung ersetzt werden.**

#### **Ist-Zustand**

Leistungskontrollen und insbesondere Abschlußprüfungen haben im heutigen Bildungssystem eine zentrale Bedeutung, "sie bestimmen den Verlauf des Studiums und häufig auch den späteren Berufsweg des Studierenden".<sup>1)</sup>

In Form und Auswirkung sind sie dabei mehr als nur eine einseitige Kontrolle des Prüfers über den Prüfling: sie stellen einen sozialen Selektionsmechanismus dar, der auf einer völlig irrationalen Grundlage beruht.

#### **Trends/Prognosen**

In den Diskussionen um Leistungskontrollen, Prüfungen etc. sind folgende Reformtendenzen aufzeigbar:<sup>2)</sup>

1. Die Forderung nach Objektivierung durch Tests, Fragebögen, Reduktion der mündlichen Prüfung, striktes Reglement des Verfahrens u.a.m.

2. Die Forderung nach Individualisierung durch individuelle Wahl der Inhalte, hohe Gewichtung einer freien wissenschaftlichen Arbeit, großer Spielraum für die Modifikation des Verfahrens.

3. Forderung nach flexiblerer Kontrolle durch Beurteilung von mehreren Prüfern, Öffentlichkeit, Prüfungsrezensionen.

---

1) E.v.Weizsäcker, Entwurf einer Baukasten-Gesamthochschule, S.22

2) BAK, Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen, S.55 ff.

4. Forderung nach Entlastung durch Aufsplitterung der Prüfung auf viele Teilleistungen.

Zu einer optimalen Leistungskontrolle würden dabei zweifellos die Forderungen nach Objektivierung und flexibler Kontrolle durch Aufsplitterung beitragen.

Bei der Durchführung der Individualisierung und der Entlastung ist dagegen die Chance gegeben, das Prüfungssystem allmählich aufzulösen.

#### Maxime

Leistungskontrollen haben die „didaktische Funktion der Rückmeldung, Selbstkontrolle und Evaluation“. Sie erfolgen durch Selbstbeurteilung und Beurteilung der Gruppe und durch das Aufweisen der Ergebnisse der Projektgruppenarbeit.

#### Kritik des Ist-Zustandes

Die Kritik von Leistungskontrollen bezieht sich auf Prüfungen und Klausuren etc. mit Rechtsfolgen.

Die Beurteilung der Studierenden mit Zensuren von eins bis sechs durch den Dozenten oder - bei Prüfungen - durch ein Gremium, ist völlig willkürlich und überfordert selbst den qualifiziertesten Dozenten in seinem Beurteilungsvermögen. Da diese einseitige, subjektive Zensurenggebung den Studierenden in seiner Selbsteinschätzung und in der Einschätzung durch andere, vor allem Dozenten und spätere Arbeitgeber, maßgeblich festlegt, leistet dieses System der Irrationalität seinen Beitrag, die Abhängigkeit des Studierenden von sogenannten Autoritäten zu fixieren.

---

3) BAK, Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen, S.57

Weitaus gefährlicher huldigt es aber auch damit einem statischen Bildungsbegriff, der sich durch die neuere Forschung in keinem Punkt mehr rechtfertigen läßt.

"Die Problematik von Prüfungen ergibt sich zwangsläufig aus der Verkoppelung der eigentlichen Prüfung (= Feststellung von Verhaltensformen, Kenntnissen, Fertigkeiten usw.) mit Rechtsfolgen (Berechtigung)." <sup>4)</sup>

Gegen die Prüfung als Selektionsmittel spricht

- die psychische Ausnahmesituation, die das Verhalten des Prüflings verändert und die Leistungsfähigkeit beeinflusst; in den gegenwärtigen Prüfungen wird die Fähigkeit gemessen, Angst zu ertragen;
- die Subjektivität der Beurteilung; damit wird die Lehre und das Verhalten des Lehrenden gerechtfertigt. Kritik an der Lehre und ihren Inhalten wird unterdrückt.
- "Solange nicht eindeutig bewiesen ist, daß die selektierende Prüfung hinsichtlich ihres prognostischen Wertes signifikant zuverlässiger ist als der Zufall, muß als Maxime festgehalten werden, daß die hypothetisch möglichen Vorteile der Prüfungen gegenüber dem Zufall die existentiellen Konsequenzen nicht rechtfertigen können, die gegenwärtig mit so unsicheren Entscheidungen verbunden sind." <sup>5)</sup>

Durch die mit den Leistungskontrollen unmittelbar verbundenen Sanktionen sind wichtige von uns proklamierte Lernziele nicht erreichbar. Primäre Motivation, als Vor-

4) SVI, Prüfungen II, Materialsammlung, S.50

5) BAK, Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen, S.57

aussetzung der geforderten Verhaltensweise, kann nicht durch einen prüfungs- oder kanonbezogenen Unterricht entwickelt werden.

Tatsächlich dienen Leistungskontrollen in der jetzigen Form "der Einprogrammierung derjenigen Verhaltensformen, die von der prüfenden Institution gewünscht werden".<sup>6)</sup>

### Warnung

Im gegenwärtigen Leistungskontrollsystem wird der emanzipatorische Charakter der Wissenschaft und wissenschaftlicher Arbeit unterbunden; der selbständige Gebrauch der Vernunft und die Reflexion sozialer Folgen wissenschaftlicher Tätigkeit wird verhindert.

### Soll-Modell

Bei Gruppenarbeit kann das herkömmliche Prüfungssystem entfallen. Lernerfolge und Leistungsstand lassen sich am besten durch problemorientiertes Arbeiten und korrigierende Diskussion feststellen. Eine Selbstbewertung von Projektgruppen kann sehr viel genauer Auskunft über Fähigkeiten eines Teilnehmers geben.

Deshalb sollte differenziert in der Gruppe besprochen werden, wie und zu welchen Ergebnissen sie gekommen ist und wie der Einzelne innerhalb der Gruppe gearbeitet hat im Hinblick auf die zu erreichenden Lernziele. Ziel ist das Erkennen und Akzeptieren der eigenen Fähigkeiten und Schwächen. Bescheinigt wird dem Einzelnen die Teilnahme an den Projekten und eventuell seine besonderen Fähigkeiten.

---

6) SVI, Prüfungen II, Materialsammlung, S.50

Übergang: "Wo es einen relativ hohen Konsensus über den für ein Fach notwendigen Fundus an Kenntnissen und Methoden gibt, sind standardisierte Prüfungen zu fordern,"<sup>7)</sup> wobei für den Kandidaten ein großer Spielraum für die Auswahl von Aufgaben zu gewährleisten ist.

Je geringer der Konsensus über einen Kanon ist, desto differenzierter müssen die Spezialthemen angegeben werden.

Die punktuelle Prüfung (am Abschluß) muß durch studienbegleitende "Prüfungen" (Scheine), die im engen Zusammenhang mit einer Lehrveranstaltung stehen oder freie Prüfungen über vorher abgesprochene Spezialthemen sein können, ersetzt werden.

Diese "Prüfungen" können verschiedene Formen haben: Anonyme Klausuren, Anfertigung "kleiner Arbeiten" wie Protokolle, Thesen, formulierte Diskussionsbeiträge, Expertenfunktion etc. Die mündliche Absprache mit dem Dozenten oder Tutor vor und nach diesen Arbeiten gehört essentiell dazu.

Gruppenleistungen und -bewertungen müssen voll anerkannt werden. Bei Verweigerung eines Qualifikationsnachweises kann Revision eingelegt werden.

Bei Examens- oder Diplomarbeiten muß dem Studenten die Wahl des Themas und die Wahl der Gruppe (bei Kollektivarbeiten) freigestellt werden. Bei sehr aufwendigen Diplomarbeiten sollte er von bestimmten Seminaren, Spezialgebieten, Qualifikationsnachweisen, der mündlichen Prüfung u.a. befreit werden.

---

7) BAK, Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen, S.58

Die Gutachten über die Arbeiten müssen dem Studenten bekanntgegeben und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Mündliche Prüfungen, deren Inhalt vorher mit dem Kandidaten abgegrenzt wird, sind grundsätzlich zu protokollieren (Tonband) und öffentlich. Die Bewertung der mündlichen Prüfung ist mit dem Prüfling vorzunehmen.

Das bestehende differenzierte Benotungssystem ist aufzuheben und auf "bestanden" bzw. "nicht bestanden" zu reduzieren.

Grundsätzlich ist über jede Prüfung eine Prüfungsrezension zu erstellen; einmal, um Kontrolle und Kritik zu ermöglichen, und zum anderen, um in einer Art "Rückkopplung" die Auswirkungen auf Lerninhalte und -ziele zu untersuchen.

"Prüfungen können nur dann emanzipatorisch wirken, wenn sie Informations- und Beratungscharakter für Prüfling und Prüfer haben."<sup>8)</sup>

**Die Neukonzeption des Studiums erfordert veränderte materielle  
Ausbildungsverhältnisse.**

#### **Ist-Zustand**

Räumlich: Unzureichende bzw. nicht ausreichende Hörsäle, Klassenräume, Labors, Studentenwohnheime.

Informativ: Mangelhaft ausgerüstete Schul- und Staatsbibliotheken.

---

8) SVI, Prüfungen II, Materialsammlung, S.51

Technisch: Zu wenige Tafeln, Tonbandgeräte, Filmprojektoren, Epidiaskope, Zeichengeräte.

### **Trends/Prognosen**

Die schriftliche Vermittlung von Wissen verlagert sich vom Buch zur nicht periodisch erscheinenden Zeitschrift - Tonbänder und Lehrfilme finden verstärkt Eingang in die Wissensvermittlung - Sprachlabors, Lichtschreiber und Videorecorder werden verwendet - Fernstudium im Medienverbund (Fernsehen, Telefon, Radio) zeichnet sich ab. - die elektronische Datenverarbeitung wird eingeführt - Datenbanken sind geplant - Neubauten an Universitäten, Fachhochschulen und Studentenwohnheimen werden in tradierter Weise vorgenommen.

### **Maxime**

**Die räumlichen, technischen und Informationsmöglichkeiten müssen nach den Bedürfnissen der an der Ausbildungsstätte arbeitenden Gruppen ausgerichtet sein. Der Zugang von Informationen muß jedem gesichert sein.**

### **Kritik des Ist-Zustandes**

Gruppenarbeit ist nur dann sinnvoll, wenn eine ständige Rückkopplung und Kommunikation mit anderen Gruppen stattfindet. Informationen müssen neben Studenten auch allen Teilen der Bevölkerung zugänglich sein.

---

Die baulichen Erneuerungen und Veränderungen im Ausbildungsbereich zeigen ganz deutlich, daß dies nicht erwünscht ist. Universitäten werden, mit Studentenheimen versehen, an Stadträndern errichtet. Pavillions, Klassenräume und Hörsäle werden so gebaut, daß sie lediglich dem Frontalunterricht genügen.

Information bedeutet Macht. Wer, wie die Wirtschaft und die Administration, die Möglichkeit hat, Informationen zu selektieren, bevor sie weiter verbreitet werden, kann ganze Bevölkerungsschichten unmündig halten. Das dies auch weiterhin geplant ist, zeigt die Einrichtung von Datenbanken, geplant seit dem 10. September 1968.<sup>1)</sup> In ihrer Konzeption sind sie nur nach den Bedürfnissen der Administration ausgerichtet und nur dieser zugänglich.

Geplant sind: Datenbank für politische Information, Datenbank für juristische Information, Datenbank für das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen des Bundes, Datenbank für statistische Informationen.

"Das Vorhandensein solcher moderner Informationssysteme wird ihren Besitzern eine enorme Überlegenheit verschaffen, vor allem im wissenschaftlichen und politischen Bereich. Deshalb sind die Gefahren derartiger Entwicklungen sorgfältig zu bedenken. Erinnerung sei beispielsweise an die potenzierte Möglichkeit der gemeinen Verführung und daran, daß eine Regierung im Besitz dieser Informationssysteme über eine solche Übermacht an Detailwissen verfügt, daß eine ernstnante demokratische Kontrolle illusorisch ist."<sup>2)</sup> Ansätze zur Emanzipation und Verhaltensänderung werden von vornherein unmöglich gemacht.

#### **Soll-Modell**

- Die Ausbildungsstätten müssen in den Lebensbereich integriert werden, um den arbeitenden Gruppen die Möglichkeit der Vermittlung und Erprobung des Erarbeiteten zu geben.

---

1) Steinbuch, Zukunftsforschung und Bildungsplanung, S.33

2) Ebenda

- Die variable Baukonzeption (veränderbare Räume, Wände, Decken) muß eingeführt werden, die den Gruppen die Möglichkeit gibt, die Räume nach eigenen Bedürfnissen zu gestalten.
  
- Beim Aufteilen des Lernplenums in Kleingruppen muß der Arbeitsraum durch Stellwände etc. akustisch aufgeteilt werden können.
  - Es muß funktionabel gebaut werden, d.h. eine laufende Kommunikation und Kooperation zwischen den Gruppen, dem Expertenpool und der Datenbank bei niedrigstem Aufwand muß möglich sein.
  
- Jeder Raum muß Lichtschreiber, Filmprojektor und Epi-diaskop zur Referatsvermittlung besitzen.
  - Jede Gruppe muß einen Videorecorder zur Verfügung haben, um gruppendedynamische Vorgänge und Sprachverhalten analysieren zu können.
  
- Für zusätzliche Anschaffungen muß ein Haushalt zur Verfügung stehen, der frei nach den Bedürfnissen der arbeitenden Gruppen eingesetzt wird.
  - Datenbanken müssen errichtet werden, die mit Hilfe von Mikrofilmen jede Information in jede Gruppe vermitteln. Hierbei ist darauf zu achten, daß der Datenschlüssel verständlich ist und von jedem gehandhabt werden kann.
  
- Jeder muß alle Informationen erhalten können und diese selbst selektieren.
  - Für die Erholung bei physischer Ermüdung müssen spezielle Räume eingerichtet werden.
  
- Für den schnellen Erwerb von Faktenwissen sind Lernmaschinen erforderlich.



**Beispielhafte Übertragung  
der „7 Aspekte zur Studienreform“  
auf den Fachbereich Sozialpädagogik**

**Vorbemerkungen**

Bei der Umsetzung der "Thesen zur Studienreform" muß der Idealzustand einer integrierten Gesamthochschule im Blickpunkt stehen, in der der einzelne Student seinen Lernweg selbstbestimmend gestaltet, um die proklamierten Lernziele intrinsisch motiviert zu erreichen.

Vorstellungen und Anregungen dazu geben u.a. die Beiträge "Überlegungen zur Gesamthochschule" der BAK (Bonn 1969) und "Entwurf einer Baukasten-Gesamthochschule", E.v.Weizsäcker (Stuttgart, 1969).

Gegenwärtig ist es lediglich möglich, einzelne Fachbereiche (hier Sozialpädagogik) nach unseren Maximen, die für die Gesamthochschule gelten, zu strukturieren. Eine enge Kommunikation und Kooperation mit anderen, korrespondierenden Fachbereichen muß gesichert werden. Sie würde sich für die Sozialpädagogen primär auf eine Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Erziehungswissenschaft (Lehrerbildung) beziehen. Weiter wäre eine Kommunikation und Kooperation nötig mit den Fachbereichen Philosophie, Psychologie und Sozialwissenschaften, z.T. auch mit den Fachbereichen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

### Abgrenzung des Fachbereiches Sozialpädagogik

Die heutigen, an Berufsbildern orientierten Ausbildungsebenen der Kindergärtnerinnen bzw. Erzieher (Fachschule), Sozialarbeiter und -pädagogen (Fachhochschule) entsprechen absolut nicht den auszuführenden Funktionen.

"Die Lehrer aller Schularten und Sozialpädagogen (z.B. Hausväter, Gruppenerzieher etc.) haben im Prinzip dieselben Funktionen (und) brauchen dasselbe kritische und pädagogische Bewußtsein..." (BAE, GHS, S.15).

Der Hintergrund der von Anstellungsträgern häufig geübten Argumentation, daß eine Überausbildung vermieden werden muß, wird im folgenden Zitat deutlich: "Der Begriff Überausbildung verschleiern eventuell nur, daß die entsprechenden Funktionen (z.B. Sozialarbeiter) bisher unterschätzt und unterbezahlt waren oder daß in den entsprechenden Funktionen ein Mehr an Ausbildung, Veränderung, Kritik, Innovation 'von unten her' ermöglicht, also das Regieren und Manipulieren erschweren würde." (Ebenda)

Daher umfaßt unserer Meinung nach der sozialpädagogische Bereich einerseits die heute bestehenden Tätigkeitsfelder der Kindergärtnerinnen bzw. Erzieher, der Sozialpädagogen und -arbeiter, andererseits auch noch nicht überall institutionalisierte oder organisierte, aber notwendige Tätigkeitsmöglichkeiten, wie z.B. vorschulische Erziehung, Sozialpädagogik in Entwicklungsländern, Sozialplanung, Sozialpädagogik im Betrieb u.a.

### Strukturierung des Studiums Fachbereich Sozialpädagogik

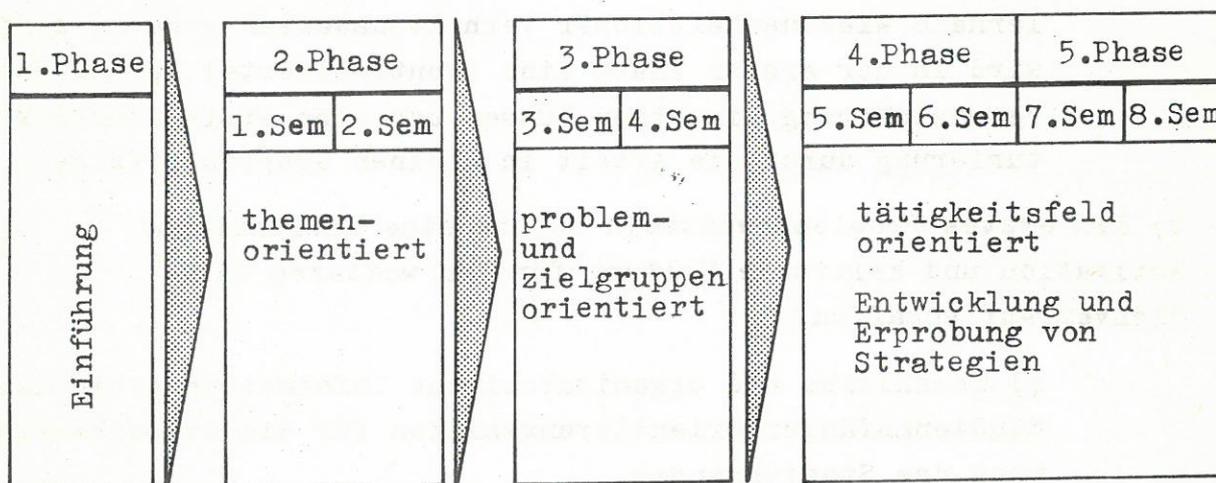
Die häufig als sinnvoll proklamierte Teilung eines Studiums in einen 1. Abschnitt, in dem Grundlagenwissen in

Pflichtveranstaltungen straff vermittelt wird, und in einen 2. Abschnitt, in dem relativ frei gewählt (Wahlpflicht - Freiheit) eine spezielle Orientierung (Spezialisierung) einsetzt, muß aus lernpsychologischen Gründen abgelehnt werden.

"...je größer zunächst die Zahl der vermutlich nicht autonomen und extrinsisch motivierten Studenten ist, desto wichtiger ist es, die Möglichkeiten und Hilfen zum Erwerb der Fähigkeit des selbstorganisierten Studiums gerade an den Anfang des Studiums und nicht in seinen 2. Teil zu verlegen (systematisch wird dies im Hampshire-College, USA, versucht)." (BAK, Forschendes Lernen...)

Die Erreichung der Lernziele (siehe These 1) - primär der Erwerb eines wissenschaftlichen Verhaltens - und die Berücksichtigung der Ausgangssituation des durch Familien- und Schulerziehung autoritätsfixierten Studienanfängers erfordern für die Verhaltensänderung einen fließenden, phasenförmigen Aufbau des Studiums.

Daraus ergibt sich für die Strukturierung des Studiums folgender Phasenaufbau:



1. Phase (4 Wochen): Einleitungs- und Orientierungsphase; Einblick in die Sozialpädagogik - Einführung in Gruppenarbeit und Gruppendynamik

2. Phase (1. und 2. Semester: Themen- und fragestellungsorientierte Phase; themenbezogene Projektarbeit - themenbezogene Informationsveranstaltungen

3. Phase (3. und 4. Semester): Problem- und zielgruppenorientierte Phase; problem- und zielgruppenbezogene Projektarbeit - problem- und zielgruppenbezogene Informationsveranstaltungen

4. Phase (5. bis 8. Semester): Tätigkeitsfeldorientierte Phase; tätigkeitsfeldbezogene Projektarbeit - tätigkeitsfeldbezogene Informationsveranstaltungen

...offen für weitere Semester

### Vorschläge zur Einleitungs- und Orientierungsphase

#### Ziel

- a) Da im heutigen Schulsystem kaum Möglichkeiten des Erlernens wissenschaftlicher Verhaltensweisen gegeben sind, wird in der ersten Phase eine (kontrollierte) Verhaltensverunsicherung einsetzen müssen und eine erste Neustrukturierung durch die Arbeit in kleinen Gruppen erfolgen.
- b) Ein erstes Problembewußtsein sollte eine intrinsische Motivation und kritische Haltung für den weiteren Studienverlauf schaffen.
- c) Technische und organisatorische Information geben dem Studienanfänger Orientierungshilfen für die Selbstbestimmung des Studienganges.

## Organisation

Die Phase der Orientierung ist auf die ersten 4 Wochen des Studienbeginns beschränkt. In dieser Zeit sollen von jedem Studenten 2 Gruppen belegt werden, die sich je einmal wöchentlich im Lernplenum treffen. Daneben werden in Seminarform (ca. 30 Studenten) bereits Informationsveranstaltungen angeboten.

## Inhalt

a) Die erste Gruppe beschäftigt sich mit dem Gegenstands- und Tätigkeitsbereich der Sozialpädagogik, indem ein erster Überblick über die Arbeitsfelder, Institutionen und Problembereiche erarbeitet wird. Dabei findet gleichzeitig eine Einübung der Technik des selbständigen Wissenserwerbs statt.

Beispielhafte Fragestellungen: Welche Tätigkeitsfelder gibt es, in denen sozialpädagogische Arbeit geschieht? Welche Institutionen leisten sozialpädagogische Arbeit? Welche Adressatenkreise hat sozialpädagogische Arbeit (Zielgruppen)? Wie geschieht (Methoden, Maßnahmen) Sozialpädagogik? Welche Bedeutung hat diese Tätigkeit für die Gesellschaft (Funktion)? Welche Fähigkeiten braucht man für sozialpädagogische Arbeit? Welche speziellen Kenntnisse und Fertigkeiten sind erforderlich? Wie können sie am besten erworben werden?

Als ersten Schritt sollte die Gruppe eine Analyse der individuellen Motivation der Mitglieder zur Ausbildungsentscheidung leisten und nach Erlangung eines ersten generellen Problembewußtseins erneut überprüfen.

b) Die zweite Gruppe übt die Technik projektbezogener

Gruppenarbeit und beschäftigt sich mit Gruppendynamik (z.B. Gruppenexperimente, Diskussionen u.a.). Hier ist die Lenkungs- und Informationsfunktion des Tutors stärker ausgeprägt als in der ersten Gruppe.

c) Parallel werden Informationen über die Bedingungen von Verhalten unter den Aspekten der Psychologie, Tiefenpsychologie, Soziologie, Sozialpsychologie u.a. angeboten, um einen Überblick über die Bedeutung dieser "Hilfswissenschaften" zum Gegenstandsbereich der Sozialpädagogik zu geben.

"Am Beispiel eines Erziehungsberatungsfalles kann etwa gezeigt werden; wie dieser Fall aus der Sicht verschiedener Disziplinen erscheint (Jura, Medizin, Psychologie, Pädagogik), - wie sich die einzelnen Disziplinen dem Gegenstand nähern, - wie bei der Lösung eines konkreten Problems die Disziplinen zusammenwirken, ..." (BAK, Forschendes Lernen..., S.44).

d) Während dieser ersten 4 Wochen findet nebenher eine intensive Studienberatung durch studentische Tutoren statt. Der Tutor kann zu diesem Zweck individuell oder auch von Gruppen konsultiert werden (siehe Tutorenaspekt, Soll-Modell).

Redaktionskollektive der Lernplenen sollten am Ende der Phase die Ergebnisse schriftlich zusammenfassen und damit jedem Studenten zugänglich machen. Am Abschluß der Phase sollte eine Phasenabschlußversammlung (Zusammenkunft aller Lernplenen dieser ersten Phase) stehen, auf der eine Auswertung und Kritik der Phase vollzogen wird.

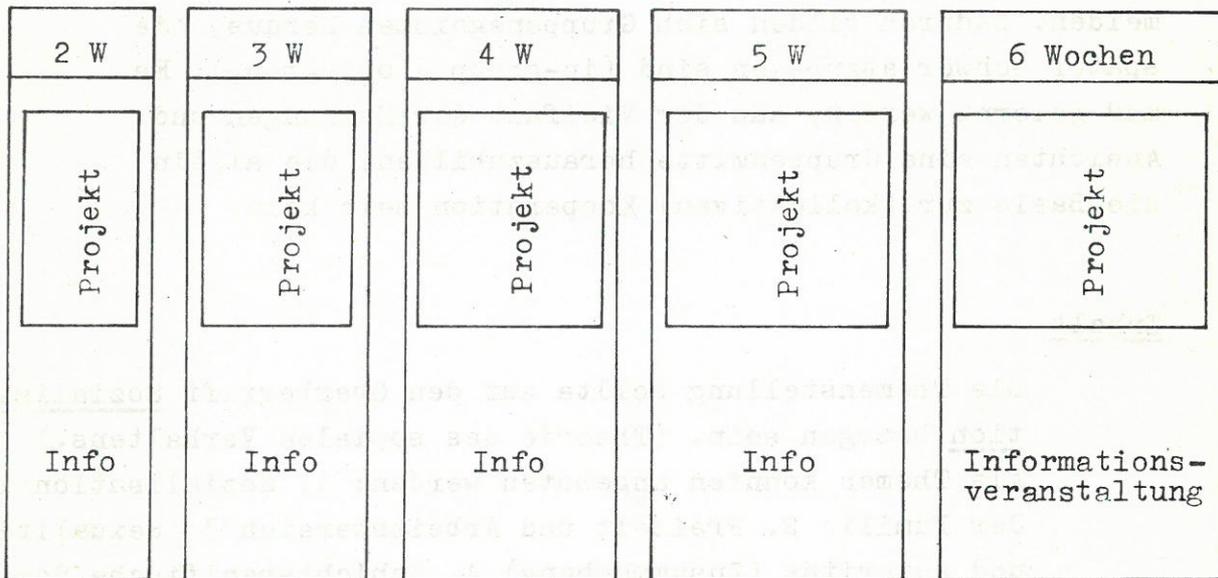
Vorschläge zur 2. Phase

Ziel

Dieses erste Jahr dient primär der Übung von Verhaltensweisen und Arbeitsformen eines selbstbestimmten Studiums. Besonders bedeutsam sind Auflösung von Vereinzelung, Übung von Kommunikation und Kooperation, Übung analytischer Denk- und Kritikfähigkeit, Übung des selbständigen Wissenserwerbs.

Organisation

Unterteilung der Semester in 5 Abschnitte, die zeitlich gestaffelt sind (z.B. 2, 3, 4, 5 und 6 Wochen).



Begründung: Die Bedingung zur Entstehung einer intrinsischen Motivation ist eng gekoppelt mit der Schaffung von Erfolgserlebnissen.

Gerade in der Anfangszeit, wo die Gruppenarbeit noch große Schwierigkeiten bereiten wird, kommt es darauf an, schlecht funktionierende Gruppen schnell auflösen zu können und relativ schnell zum Abschluß und Ergebnisbericht zu kommen, um ein Erfolgserlebnis zu schaffen.

Flexibilität, Kommunikation und Kooperation hat zur Bedingung, an selbstgewählten Themenstellungen und mit wechselnder personeller Besetzung arbeiten zu können. Das kann in dieser Phase nur gewährleistet werden, wenn sich die Gruppen nach Abschluß eines Projekts auflösen und sich zu anderen Projekten neu strukturieren können.

Es wurde die Erfahrung gemacht, daß sich die Gruppen in der ersten Zeit sehr leicht zu isolieren beginnen. Der Trend zur Isolierung drückt sich zunächst darin aus, daß die Gruppen das scheinbar weniger effektive Lernplenum meiden. Dadurch bilden sich Gruppenegoismen heraus, die später schwer abzubauen sind (in-group - out-group). Es muß gelernt werden, aus der Vielfalt der Meinungen und Ansichten eine Gruppenmitte herauszubilden, die allein die Basis zur (kollektiven) Kooperation sein kann.

### Inhalt

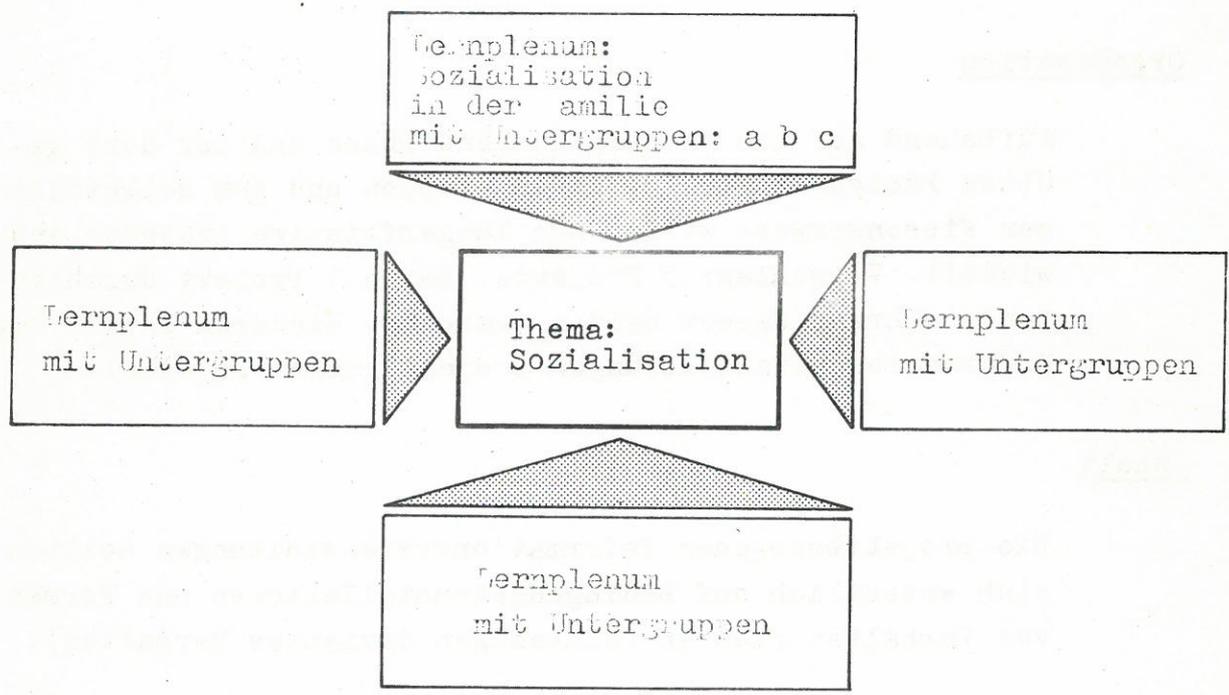
Die Themenstellung sollte auf den Oberbegriff Sozialisation bezogen sein. (Theorie des sozialen Verhaltens.)

Als Themen könnten angeboten werden: 1. Sozialisation in der Familie 2. Freizeit und Arbeitsbereich 3. Sexualität und Autorität (Zusammenhang) 4. Schichtspezifische Sozialisation u.a.

Jeder Student sucht sich ein ihn interessierendes Thema aus. Die dadurch entstehenden Großgruppen bilden für die weitere Zusammenarbeit das Lernplenum. In dem Lernplenum

formuliert jeder Student im brain-storming (siehe Gruppenarbeit) seine speziellen Interessen. Nach der Auswertung erfolgt die Teilung in Untergruppen.

Beispiel: Oberthema "Sozialisation in der Familie". Es bilden sich folgende Interessengruppen heraus: a) Rollenstruktur in der Familie b) frühkindliche Sozialisation (Mutter-Vater-Kind-Verhältnis) c) die Familie in der vorindustriellen Gesellschaft.



Für die Informationsveranstaltungen gelten folgende Regelungen: Die Informationsveranstaltungen stehen unter dem Oberbegriff der Theorie des sozialen Verhaltens. Jeder Student schreibt sich zu der ihn interessierenden Veranstaltung ein; diese müssen so angelegt sein, daß sie mit der jeweiligen Projektdauer übereinstimmen. Der Student bringt sein hier gewonnenes Wissen in die Gruppe ein.

Ergebniszusammenfassung und Phasen-Abschluß wie am Ende der 1. Phase.

### Vorschläge zur 3. Phase

#### Ziel

Siehe Lernziele

#### Organisation

Aufbauend auf die vorhergegangene Phase und der dort geübten Fähigkeit zur Arbeit in Gruppen und zum selbständigen Wissenserwerb werden nun längerfristige Projekte entwickelt. Vorschlag: 3 Projekte, davon 1 Projekt durchlaufend, während dieser beiden Semester. Wiederum laufen die Informationsveranstaltungen projektbezogen parallel.

#### Inhalt

Die projektbezogenen Informationsveranstaltungen sollten sich wesentlich auf Bedingungskonstellationen und Formen von Verhalten richten (einbezogen deviantes Verhalten).

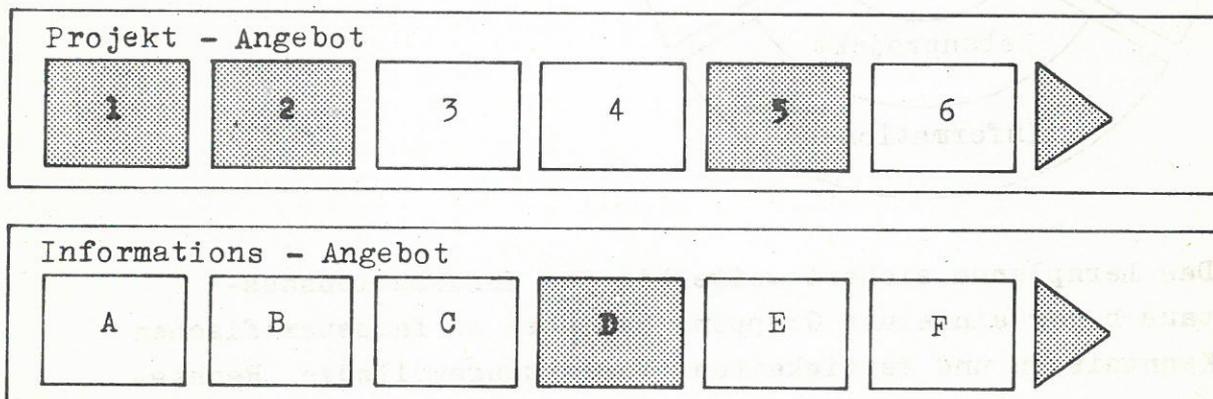
Beispiele für Zielgruppen bzw. Problembereiche: Obdachlose (-losigkeit), Straffällige (-fälligkeit), Alte, Erziehungsschwierigkeiten, Schulschwierigkeiten, Süchtige (Sucht), Gastarbeiter, Problemfamilien, Behinderte u.a.

Die Projekte für die Gruppenarbeit sollten wesentlich auf gesellschaftliche Zielgruppen und Problembereich sozialpädagogischer Arbeit gerichtet sein. (Siehe dazu im Anhang: Vorschlag für projektorientiertes Lernen!)

Denkbar wären z.B. 4- bis 6wöchige Informationsveranstaltungen - die jeweils mehreren Projekten relevantes Wissen bieten - mit folgenden Inhalten: Leistungs- und Arbeitsstörungen, subkulturelle Normsysteme, pathologische Rollenspiele, Kommunikationsstörungen, psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen, gruppenspezifische Prozesse, medizinische, psychiatrische, psycho-somatische Erkrankungen als verhaltensbeeinflussende Bedingungsfaktoren.

Die Kombination der Projektgruppen und der Informationsveranstaltungen entscheidet der Student selbst. Beispiel:

Er wählt sich Projekt (2) als durchlaufendes für ein Jahr (3. und 4. Semester); hier sollten entwickelte Strategien auch umgesetzt werden. Für das 3. Semester wählt er zusätzlich Projekt (5), für das 4. Semester Projekt (1). Daneben belegt er für die ersten 6 Wochen die Informationsveranstaltung (D), da sie ihm relevante Kenntnisse für seine Projekte vermittelt. Nach Ablauf der 6 Wochen belegt er eine neue Informationsveranstaltung nach gleichzeitigen Gesichtspunkten, usw.



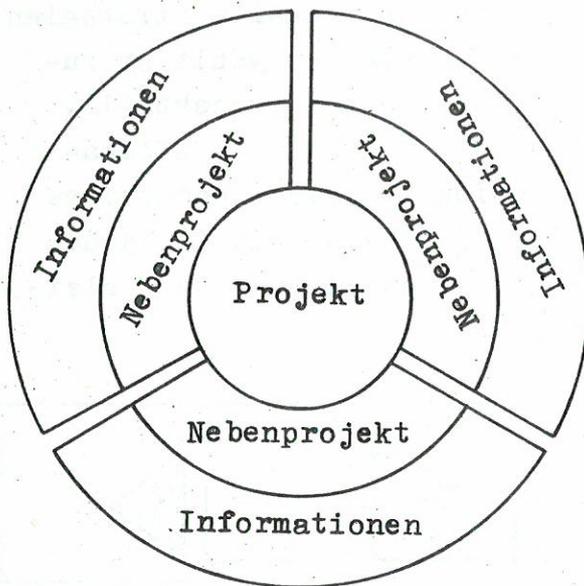
Der Phasenabschluß geschieht wie bei Phase 1 und 2.

### Vorschlag zur 4. Phase

Im Zentrum steht die selbstorganisierte Gruppenarbeit zu ausgewählten Tätigkeitsfeldern sozialpädagogischer Praxis (siehe Anhang: projektorientiertes Lernen).

Beispiele für Tätigkeitsfelder: Heimerziehung, Sozialpädagogik im Strafvollzug, heutige Jugend- und Familienfürsorge, Stadtteilarbeit, Vorschulerziehung, Tutorienarbeit in der Ausbildungsstätte, u.a.

Informationen werden nur im Zusammenhang mit dem Projekt über Experten, Datenbanken und andere Informationsträger bei Bedarf von der Gruppe herangezogen.



Das Lernplenum sichert weiterhin den Informationsaustausch der einzelnen Gruppen. Seminare zu fachspezifischen Kenntnissen und Fertigkeiten (Verwaltungsvollzüge, Rechtsanwendung, Einführung in spezielle Gesetze wie BSHG, JWG), deren Notwendigkeit sich aus dem gewählten Projekt ergibt, müssen in dieser Phase angeboten werden.

Ein Übergang in die sozialpädagogische Praxis ist nach dem 6. und 8. Semester denkbar, je nach ausgewähltem Tätigkeitsfeld bzw. Projekt.

Die Teilnahme an dieser 4. Phase steht als "Fortbildung" bereits praktizierenden Sozialpädagogen offen.

#### Anhang

##### Vorschlag für das Vorgehen bei projektorientiertem Lernen für den Fachbereich Sozialpädagogik

Der Student wählt sich je nach Studienphase ein Thema, Problem oder Tätigkeitsfeld, das er in einer Projekt-Gruppe bearbeiten will.

Der erste Schritt der Erarbeitung besteht vor allem in einer theoretischen Informationssammlung sozialstatistischer und sozialwissenschaftlicher Daten mit Hilfe von Literatur, Dozenten, Exkursionen, Beobachtungen u.ä. Die gesammelten Daten sollen der Gruppe eine Analyse des behandelten Projektes ermöglichen.

a) Thematisches Projekt: Analyse des Gegenstandes, Analyse der Voraussetzungen, des Zieles, der Grundbegriffe

b) Zielgruppen-Projekt: Analyse der Zielgruppe, ihres Verhaltens, ihrer Normstruktur, der Ursachen für individuelle und kollektive Konflikte u.a.

c) Tätigkeitsfeld-Projekt: Der erste Teil ist mit b) identisch, hinzu kommt die Analyse der (Hilfs-)Institutionen, ihrer Organisationsstruktur, ihrer Zielvorstellungen, ihrer Methoden, usw.

Im nachfolgenden zweiten Schritt sollen einerseits gewonnene Erkenntnisse vertieft und Hypothesen überprüft werden, für Projekte der Kategorie b) und c) sollen darüberhinaus methodische Strategien und Konzepte für praktisches Handeln alternativ entwickelt werden.

Hierzu müssen einbezogen werden: Die Bedürfnislage der Zielgruppe; die sachlichen "objektiven" wissenschaftlichen Erkenntnisse; eine bewußte, reflektierte Wertentscheidung des Sozialpädagogen (z.B. für emanzipatorische Persönlichkeitsentwicklung anstatt Anpassung an mittelständische Normstrukturen).

Für die Strategieentwicklung müssen eigene Zielvorstellungen definiert werden. Die entwickelten Strategien müssen dann experimentell gemeinsam "erprobt" werden. (Neues Selbstverständnis von Praktikum,) Die kritische Reflexion des Gruppenprozesses einerseits und der Ergebnisse und ihrer Umsetzung andererseits erfolgt permanent in der Gruppe und im Lernplenum.

Literatur zu "Bildungspolitik und Studienreform"

- Bundesassistentenkonferenz (BAK), (Herausgeber)  
Überlegungen zur Gesamthochschule; Bonn 1970
- Dahrendorf, Ralf  
Bildung ist Bürgerrecht; Bramsche/Osnabrück 1966
- Frank, Bernd/Neumann, Thomas (Herausgeber)  
Antworten auf Stoltenberg; Frankfurt 1968
- Hentig, Hartmut von  
Systemzwang und Selbstbestimmung; Stuttgart 1969
- Humanistische Studenten-Union (HSU), (Herausgeber)  
Einführung in die kritische Gesellschaftstheorie;  
in: diagnose, 1. Extrablatt, Frankfurt
- Jaeggi, Urs  
Macht und Herrschaft in der BRD; Frankfurt 1969
- Schnelle, Eberhard  
Kritische Hinweise zur Verbesserung von Entscheidungs-  
prozessen; in: Kommunikation Nr. 6/1969
- Steinbuch, Karl  
Falsch programmiert; München 1969
- Steinbuch, Karl  
Zukunftsforschung und Bildungsplanung; Karlsruhe 1969
- Studentenverband Deutscher Ingenieurschulen (SVI), (Herausgeber)  
Thesen des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft  
über den Entwurf eines Hochschulrahmengesetzes; 1970
- Thieme, W./Skowronek, H./Schütz, M. (Herausgeber)  
Prüfungen als Hochschuldidaktisches Problem;  
Blickpunkt, Hochschuldidaktik I, 1969
- Voigt, Bodo  
Planung des Bildungsnotstandes; Heidelberg 1968
- Weizsäcker, Ernst von  
Entwurf einer Baukastengesamthochschule; SPD-Landes-  
verband Baden Württemberg

### Literatur zu "Lernziele"

- Bundesassistentenkonferenz (BAK), (Herausgeber)  
Kreuznacher Hochschulkonzept; Bonn 1968
- Bundesassistentenkonferenz (BAK), (Herausgeber)  
Überlegungen zur Gesamthochschule; Bonn 1970
- Hentig, Hartmut von  
Systemzwang und Selbstbestimmung; Stuttgart 1969
- Schütz, M./Skowronek, H./Thieme, W. (Herausgeber)  
Prüfungen als hochschuldidaktisches Problem;  
Blickpunkt, Hochschuldidaktik I, 1969
- Studentenverband Deutscher Ingenieurschulen (SVI), (Herausgeber)  
Didaktik I, Materialsammlung
- Studentenverband Deutscher Ingenieurschulen (SVI), (Herausgeber)  
Didaktik II, Materialsammlung
- Wagemann, K.  
Die Neuordnung des Ingenieurschulwesens als Teil  
einer Gesamtschule; in: Wirtschaft und Wissenschaft,  
Heft 6/1969

### Literatur zu "Projektorientiertes Lernen"

- Bundesassistentenkonferenz (BAK), (Herausgeber)  
Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen; Bonn 1970
- Mollenhauer, Klaus  
Erziehung und Emanzipation; München 1969

### Literatur zu "Gruppenarbeit"

- Bettegay, R.  
Der Mensch in der Gruppe; Bern/Stuttgart 1967
- Brocher, Tobias  
Gruppendynamik und Erwachsenenbildung; Braunschweig 1967
- Hofstätter, Peter R.  
Einführung in die Sozialpsychologie; Stuttgart 1963

Hofstätter, Peter R.

Gruppendynamik, Hamburg 1967

Humanistische Studenten-Union (HSU), (Herausgeber)

Thesen zum selbstorganisierten Studium; in: diagnose,  
2. Extrablatt

Studentenverband Deutscher Ingenieurschulen (SVI), (Herausgeber)

Didaktik I, Materialsammlung

Literatur zu "Tutorensystem"

Behrend, Brigitte

18 Jahre Tutorenarbeit an der FU Berlin; Blickpunkt,  
Hochschuldidaktik III

Bernemann, Ernst/Eckstein, Brigitte

Arbeit mit kleinen Studentengruppen; Blickpunkt,  
Hochschuldidaktik IV

Liefmann-Keil, E.

Studentische Arbeitsgemeinschaften; Hochschuldidaktische  
Materialien 5

Weizsäcker, Ernst von

Entwurf einer Baukastengesamthochschule; SPD-Landes-  
verband Baden-Württemberg

Literatur zu "Dozenten"

Bernemann, Ernst/Eckstein, Brigitte

Arbeit mit kleinen Studentengruppen; Blickpunkt,  
Hochschuldidaktik IV

Bundesassistentenkonferenz (BAK), (Herausgeber)

Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen; Bonn 1970

Literatur zu "Leistungskontrollen"

Bundesassistentenkonferenz (BAK), (Herausgeber)

Forschendes Lernen - Wissenschaftliches Prüfen; Bonn 1970

D

- Deutscher Bildungsrat (Herausgeber)  
Begabung und Lernen; Stuttgart 1969
- Schütz, M./Skowronek, H./Thieme, W. (Herausgeber)  
Prüfungen als hochschuldidaktisches Problem;  
Blickpunkt, Hochschuldidaktik I, 1969
- Skowronek, Helmut  
Lernen und Lernfähigkeit; München 1969
- Ulmann, Gisela  
Kreativität; Berlin 1969
- Weizsäcker, Ernst von  
Entwurf einer Baukastengesamthochschule; SPD-Landes-  
verband Baden-Württemberg
- Wiesbrock, H. (Herausgeber)  
Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst;  
Frankfurt 1967